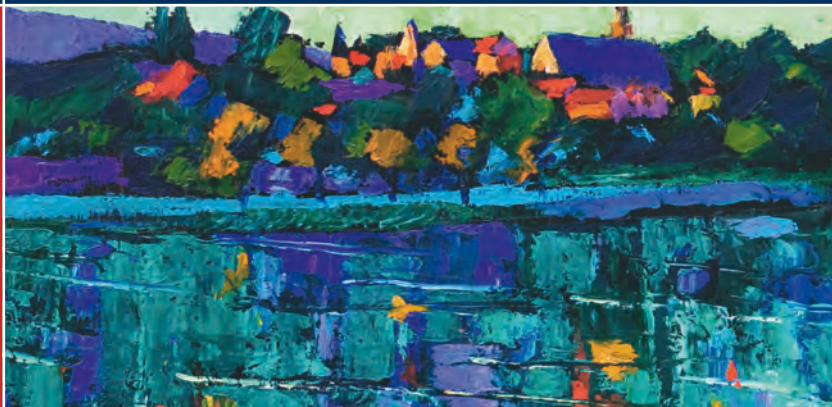


„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“

Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn

Ein Hörbuch von J. Monika Walther



מוזיאון
יהודי
וסטפליה

Jüdisches
Museum
Westfalen

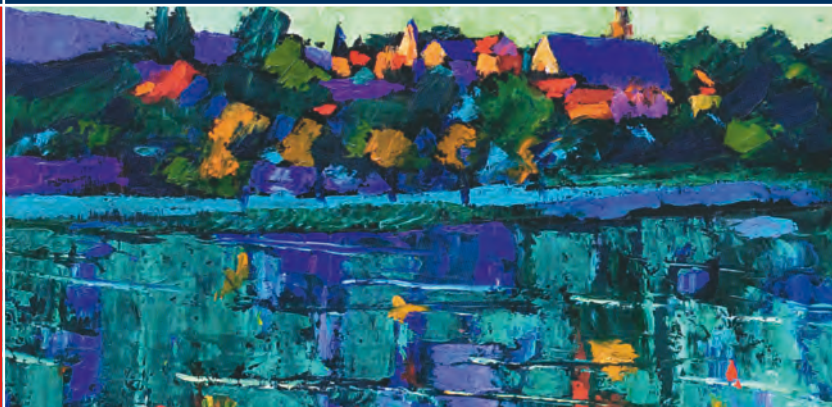
LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“

Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn

Ein Hörbuch von J. Monika Walther



מוזיאון
יהודי
וסטפליה

Jüdisches
Museum
Westfalen

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

Herausgeber: Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
LWL-Medienzentrum für Westfalen und
Jüdisches Museum Westfalen

„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“
Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn
Ein Hörbuch von J. Monika Walther

Autorin: J. Monika Walther
Idee und Materialzusammenstellung: Iris Nölle-Hornkamp

Redaktion: Katarzyna Salski
Sprecher: Anja Bilabel, Hannes Demming, Elke Große-Woestmann,
Andreas Ladwig, Claudia Maschner
Technische Realisierung: Detlef Schöning
Gestaltung Booklet: Ute Havers
Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster, www.werbeagentur.ms
Titelbild: Jacob Pins, Weser, Öl, 1992 (Privatbesitz)

ISBN 978-3-939974-37-6
© 2014 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Eine Koproduktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
mit dem Jüdischen Museum Westfalen
Gefördert durch die LWL-Kulturstiftung

„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“

Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn

Ein Hörbuch von J. Monika Walther

Begleitheft zur CD

herausgegeben vom

LWL-Medienzentrum für Westfalen und dem

Jüdischen Museum Westfalen

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|----|--|----------|
| 1. | Ein Vorwort | Seite 5 |
| 2. | „Heimatkunde“ – Ein Projekt
des Jüdischen Museums Westfalen | Seite 7 |
| 3. | Eine Einführung in das Hörbuch | Seite 11 |
| 4. | Kurzbiografien | Seite 13 |
| 5. | Zur Autorin | Seite 25 |
| 6. | Quellennachweis der Tondokumente | Seite 27 |

1. Ein Vorwort

Über viele Jahrhunderte haben in Westfalen Menschen christlichen und jüdischen Glaubens in den Städten und auf dem Land miteinander oder zumindest nebeneinander gelebt. Gerade im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde das westfälische Kulturleben in vielfältiger Weise durch jüdische Intellektuelle, Pädagogen, Künstler und Wissenschaftler bereichert. Die NS-Diktatur hat diesen kulturellen Reichtum jüdisch-westfälischen Lebens in wenigen Jahren brutal zerschlagen.

Die Auseinandersetzung mit der Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im „Dritten Reich“ bleibt eine der zentralen Aufgaben historischer Bildung. Eine regionalhistorische und biografische Herangehensweise kann dabei wichtige lebensweltliche Brücken schlagen. Was geschah hier vor Ort in den Jahren, bevor sich die Deportationszüge nach Osten in Bewegung setzten und die Schloten der Gaskammern zu rauchen begannen? Wie vollzogen sich die Schritte der Diskriminierung und Verfolgung fern der nationalsozialistischen Herrschaftszentren in Städten und Dörfern der westfälischen Provinz? Und wie erlebten die jüdischen Bürger, die seit Generationen mit und neben ihren christlichen Nachbarn gelebt hatten, den schleichenden Prozess der Ausgrenzung bis hin zur physischen Vernichtung?

So wichtig solche Fragen sind, so sehr sollten wir uns aber davor hüten, jüdische Geschichte in Westfalen nur aus der Perspektive der Jahre 1933 bis 1945 zu betrachten und auf den Holocaust zu reduzieren. Deshalb thematisiert dieses Hörbuch auch und gerade die Geschichte jüdischen Lebens in Westfalen vor und nach der Shoah; die Bedingungen, Phasen und Erfahrungen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden von den Anfängen im Mittelalter bis in die höchst lebendige Gegenwart heutiger jüdischer Gemeinden. Wenn man so will, geht es um westfälische Heimat in jüdischer Perspektive, um das Jüdische an Westfalen und das Westfälische am Juden-

tum. Das alles wird von der Autorin J. Monika Walther konsequent aus der Perspektive und mit den Worten jüdischer Personen erzählt, als eine beeindruckende und höchst anrührende O-Ton-Collage von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – längst verstorbener ebenso wie quicklebendiger.

Mit diesem Hörbuch setzt das LWL-Medienzentrum für Westfalen die vertrauensvolle und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten fort, die 2005 mit dem deutsch-polnisch-niederländischen Internetprojekt „Jüdisches Leben in Europa jenseits der Metropolen“ (www.juedisches-leben.net) begonnen hatte.

Auch in verschiedenen weiteren Produktionen hat sich das LWL-Medienzentrum in den vergangenen Jahren der jüdisch-westfälischen Geschichte gewidmet, so 2006 mit einer Audio-CD zu Leben und Werk des Regisseurs und Autors Imo Moszkowicz, 2010 mit den beiden DVDs „Brief an eine verlorene Freundin. Biografische Zugänge zur Geschichte jüdischen Lebens in Westfalen“ und „Zwischen Hoffen und Bangen. Jüdische Schicksale im Münster der NS-Zeit“ sowie 2013 mit der Filmdokumentation „Wir haben es doch erlebt – Das Ghetto von Riga“. 2010 erschien zudem ein Filmporträt über den 1917 in Höxter geborenen und 2005 in Jerusalem gestorbenen Künstler Jacob Pins, der vor allem durch seine expressiven Holzschnitte weltweit bekannt wurde. Immer wieder hat Pins seine alte ostwestfälische Heimat festgehalten, so auch in einem Ölbild mit dem schlichten Titel „Weser“, das das Cover dieses Hörbuchs ziert.

Ich danke allen, die zur Realisierung dieses Audiofeatures beigetragen haben, ganz besonders J. Monika Walther als Autorin und Dr. Iris Nölle-Hornkamp, von der die Idee und vielfältige konzeptionelle Unterstützungsleistungen für das Projekt stammen.

Prof. Dr. Markus Köster
Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen

2. „Heimatkunde“ – Ein Projekt des Jüdischen Museums Westfalen

Seit dem Jahr 2011 arbeitet das Jüdische Museum in Dorsten an dem Vorhaben „Heimatkunde. Westfälische Juden und ihre Nachbarn“, das eine Sonderausstellung mit Begleitveranstaltungen, ein Lesebuch, dieses Hörbuch und eine Website umfasst. Das Projekt widmet sich den Bedingungen, Phasen und Erfahrungen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in Westfalen. So geraten die nachbarschaftliche Nähe als Chance und Gefährdung der jüdischen Minderheit ebenso in den Blick wie der Umgang mit Heimatverlust und mehrfacher Heimat bis hin zu gegenwärtigen Migrationsvorgängen. Jüdisches Engagement in Städten und Gemeinden, die jüdische Beteiligung an der Herausbildung regionaler Identitäten und Kulturzeugnisse werden an Beispielen präsentiert. Dabei achten wir auf Jüdisch-Spezifisches und Unspezifisches gleichermaßen, um die Verschiedenheit jüdischer Lebensentwürfe zu vermitteln.

Damit soll das Projekt

- Stationen der Sesshaftwerdung und des Erwerbs von Bürgerrechten sowie ausgewählte Schritte und Grade der „Assimilation“, der Auseinandersetzung mit der „Heimat Westfalen“ und der guten Nachbarschaft ebenso sichtbar machen wie Störungen der Nachbarschaft und Integration,
- Reaktionen westfälischer Juden verschiedener Epochen und Milieus auf die „unmögliche Heimat“ (Anthony Kauders) zeigen,
- die historischen Gründe und die Normalität von Mehrfachzugehörigkeiten – auch im Hinblick auf heutige Erfahrungen mit Migration und Fluchtbewegungen – aufzeigen und
- allgemeine Mechanismen der Integration und Ausgrenzung am historischen Beispiel verdeutlichen.

Als jüdisches Regionalmuseum – hervorgegangen aus einer Geschichtswerkstatt – verfolgt das Dorstener Jüdische Museum Westfalen den selbstgesetzten Auftrag, die Vielfalt jüdischer Existenzweisen zu präsentieren. Das Klima des „Nachrufs“ auf die deutsch-jüdische Geschichte, wie es in der Gründungsphase des Hauses während der 1980er Jahre naheliegend war, ist neuen Sichtweisen gewichen. Die ab 1990 erstarkten und pluralisierten jüdischen Gemeinden sind nunmehr in der Lage, die Gegenwart jüdischer Traditionen auch selbst zu vermitteln. Doch die Aufgabe, deutsch-jüdische Geschichte zu erhellen, bleibt primär den Museen.

Hauptanliegen des Projekts „Heimatkunde“ ist somit eine neue Blickrichtung auf jüdisch-nichtjüdische Nachbarschaft und ihr Zerbrechen im 19. und 20. Jahrhundert. Aus heutiger Warte kann auf diese Geschichte keine einheitliche und zielgewisse Perspektive mehr eingenommen werden – weder der Staat Israel noch die Shoah sind notwendige Konsequenzen der gescheiterten „deutsch-jüdischen Symbiose“. Vielmehr sollte eine Vielfalt von Positionen zum Thema Heimat, Heimatrecht, Heimatliebe, Heimatverlust anerkannt werden, bis hin zu den spannungsreichen Selbstverständnissen der Einwanderer der letzten 20 Jahre. Gebrochene Heimatbilder und Mehrfach-Identitäten sind nämlich nach dem Zivilisationsbruch des NS-Völkermords und den übrigen Katastrophen des 20. Jahrhunderts keine Intellektuellen-Privilegien mehr, sondern massenhafte Prägungen jüdischer Europäer.

Auf all diese Themen können wir – um mit einer beliebten Metapher aus der Wissenschaftsgeschichte zu sprechen: „Zwerge auf den Schultern von Riesen“ – informiert durch die neuere Sozial-, Alltags-, Erfahrungs-, Kultur- und Geschlechtergeschichte, heute etwas anders schauen, als es vor 30 Jahren den Pionieren einer neuen deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung möglich war. Die Fragen und Ergebnisse dieser geschichtswissenschaftlichen Blickweiterungen können z.B. lehren, die unglaubliche Pluralität jüdischer Erfahrungen und Existenzweisen klarer zu sehen oder die grenzüberschreitenden Dimensionen deutsch-jüdischer Lebenswege besser zu beurteilen.

Wir wollen mit dem Aufrufen des populären Begriffs der „Heimat“ nicht eine neue, versöhnend-heilende Grunderzählung zu unseren Themen anstimmen – dazu bleiben auch in den nicht-katastrophalen Phasen und Episoden, die wir schildern, zu viele zweiseitige Erfahrungen und antisemitische Misstöne. Es bleibt bei den Verstörungen, die die Menschheitskatastrophe der Shoah weiterhin auslöst, und der komplizierten Frage, ob und wie menschenrechtliche Lehren aus einer unheilbaren Sinnlosigkeit gewonnen werden können.

Eine solche neue Grundthese und Einheitsperspektive – derjenigen der „zerbrochenen deutsch-jüdischen Symbiose“ folgend – sehe ich noch nicht, sondern zunächst einmal die Notwendigkeit, die vielbeschworene „jüdische Binnenperspektive“ im Plural zu denken. Die Wirklichkeit der aktuellen jüdischen Gemeinden, ihrer kulturellen Umgebung und auch der von den Gemeinden distanzierteren jüdischen Milieus in Kulturvereinen usf. lehrt vorläufig: Mehr Ingenieure als Dichter, mehr IT-Fachleute als Violinisten, mehr unklare und suchende religiöse Identitäten als überzeugte Synagogenbesucher – individuelle Überlebensstrategien in einer Phase der Unübersichtlichkeit eben.

Doch folgen wir bewusst, gern (und erneut) dem Appell aus jüdischer Gemeinschaft und Fachwissenschaften, jüdische Geschichte nicht auf das Thema „Verfolgung“ zu reduzieren. Aus den jüdischen Gemeinschaften und von jüdischen Intellektuellen wird nämlich schon seit geraumer Zeit ein klarer Anspruch an Jüdische Museen formuliert. Die sarkastische Formel lautet: Interessieren Euch eigentlich nur tote Juden? Etwas verbindlicher formuliert: Präsentiert unsere Geschichte nicht lediglich als eine Geschichte der Opfer und des Erleidens, der Verfolgungen und des Völkermords – wir haben mehr zur deutschen und europäischen Geschichte beigetragen. Und eine weitere Forderung: Redet nicht nur über uns als Gestalten der Vergangenheit – die Menschen sollten auch mehr erfahren über jüdische Gegenwart in Deutschland, Europa und auch in Israel.

Das heißt: Wir müssen – und wir wollen! – eine umfassende Geschichte erzählen, diese Geschichte einer Minderheit als beispielhaften Kampf um Teilhabe, Rechte, Respekt und selbstverständliche Präsenz schildern, auch Phasen guter Nachbarschaft, große Erfolge und atemberaubende Karrieren, über Erfahrungen jüdischer Stärke und die Geschichte des Wiederaufbaus jüdischen Lebens nach der Shoah informieren. Und wir wollen – auch das ermöglicht eine verbesserte Quellenlage – die vielen jüdischen Akteurinnen und Akteure unserer Region Westfalen weniger „von außen“ beschreiben als sie selber zu Wort kommen lassen.

Das Projektteam bestand aus Dr. Iris Nölle-Hornkamp, Thomas Ridder M.A., Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel und Dr. Norbert Reichling. Die Personal- und Sachkosten des Projekts wurden durch die Kulturstiftung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe großzügig gefördert. Für die Finanzierung der Ausstellung traten außerdem die Krupp-Stiftung, die Bethe-Stiftung und viele Einzelspender aus dem Trägerverein des Museums und aus seinem Umfeld hinzu. Bei diesem Hörbuch engagierte sich das LWL-Medienzentrum für Westfalen mit uns und der Autorin J. Monika Walther. Unsere sämtlichen Aktivitäten fußen aber auch auf der uneigennütigen Unterstützung vieler im Museum, in Heimatvereinen, in hilfreichen Institutionen, in ganz Westfalen. Danke an alle!

Dr. Norbert Reichling
Leiter des Jüdischen Museums Westfalen

3. Eine Einführung in das Hörbuch

„Im Traum habe ich einen Traum geträumt. Ich träumte, dass ich träumte. Aus meinem Traum erwacht, träumte ich immer noch. Traum in Traum geschachtelt. Ich stieg von einer Schicht zur andern auf, bis ich erwachte. Doch weiß ich nicht, ob meine Wirklichkeit nicht auch nur eine andere Form des Traumes ist.“ Dies schreibt die 1917 in Paderborn geborene Dichterin Jenny Aloni. Eine wichtige deutsche Dichterin. Eine, die immer auch deutsch träumte.

Sie wächst auf in der Familie der Rosenbaums und Eichengrüns, seit Jahrhunderten in Westfalen zuhause, angesehene Bürger. Wie die Spiegels, wie Imo Moszkowicz, wie Jakob Loewenberg und Karla Frenkel Raveh, wie Jeanette Wolff. So viele Namen, so viele Leben und Geschichten: die des Bankiers Leo von Münster. Die der Händlerin Freuchen Gans, die von 1570 bis 1630 lebt, die ihres Mannes, des Kaufmanns und Rabbiners Moises von Hamm, und auch die ihrer Kinder. Eine Familie, die viel für die jüdische Gemeinde und viel für das westfälische Gemeinwesen bewegte. Ja, die jüdischen Nachbarn sind quer durch die Jahrhunderte oft sozial engagiert, an Zukunft und Fortschritt interessiert wie die Cohens in Bocholt: In der dritten Generation dieser Familie dreht sich alles Leben um Stoffe, Färberei, Spinnerei; Handel bis nach China; alle Erfolge über hundertfünfzig Jahre begleitet von Beleidigungen, Ausgrenzungen: Der Jude und das Schwein kommen hier nicht rein.

In der christlichen Gesellschaft bleiben Juden Bürger minderen Rechts und so ist vom 12. bis zum 18. Jahrhundert jüdisches Leben in Westfalen von ständiger Unruhe gekennzeichnet. 1350 werden Juden von ihren christlichen Nachbarn für die Pest verantwortlich gemacht: Sie werden wie Vieh geschlachtet. Die jüdischen Gemeinden erholen sich von diesem Pestpogrom nicht mehr. Und doch nehmen die Verdächtigungen auch in den kommenden Jahrhunderten kein Ende: Vorgeworfen werden

Ritualmord, Hostienschändung, Brunnenvergiftung. Die Zünfte und Landstände weisen die jüdischen Bürger immer wieder aus Städten wie Dortmund und Münster aus. Gleich wie gebildet, gleich wie engagiert, ja, auch gleich wie arm oder wohlhabend; bis 1945, bis heute wiederholen sich die Ausgrenzungen.

Aber in diesem Hörbuch geht es nicht nur um den Anteil der jüdischen Bürger am Leben in Westfalen, um die Ermordung und die grausame Vertreibung in die Lager bis nach Riga, sondern um dieses Westfalen als Heimat, mit Nachbarn und Austausch, Geben und Nehmen, als ein geliebter und so oft und innig beschriebener Ort.

Wer durch die vielen Jahrhunderte den Spuren jüdischen Lebens in Westfalen folgt, im Herzogtum, im Königreich, in der preußischen Provinz, entdeckt große Verbundenheit mit dieser Heimat – und die Lebendigkeit der jüdischen Emanzipation. Wer nach der Weimarer Republik in Dörfern und kleinen Städten den Spuren jüdischen Lebens folgt, entdeckt aber auch den brutalen und grausamen Bruch jüdischen Lebens ab 1933 und wie Deutsche ihre eigene Heimat aller Vielfalt beraubten. Alle wussten, alle schauten zu und die meisten profitierten von Mord und Raub, Vertreibung und Arisierung: Opa war kein Nazi, aber woher kommt das beste Geschirr?

Weil es den Holocaust gab, hat Deutschland sehr viel verloren, viele Chancen, und doch ist auch dieser Satz wahr, den der Lehrer und Dichter Jakob Loewenberg schrieb: „Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“.

J. Monika Walther

4. Kurzbiografien¹

Jenny Aloni

Geboren am 7. September 1917 als Jenny Rosenbaum in Paderborn, Tochter eines jüdischen Kaufmanns. 1924 bis 1935 Schulbesuch in Paderborn. 1935 Vorbereitung auf die Emigration nach Palästina (Alijah) am Gut Winkel (Mark Brandenburg). 1939 Abitur am Adas Jisroel Berlin. 1939 Auswanderung nach Palästina und Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem. 1942 Soldatin (Sanitätsdienst) der britischen Armee. 1942 Deportation ihrer Schwester (Ziel und Todesort unbekannt). Deportation der Eltern nach Theresienstadt, wo ihr Vater 1944 starb. 1944 Deportation ihrer Mutter nach Auschwitz. 1946 Entlassung aus der Armee. 1947 Aufenthalt in Europa (Paris, München) zur Unterstützung jüdischer DPs (Displaced Persons). 1948 Heirat mit Esra Aloni. Sanitäterin während des jüdisch-arabischen Krieges. 1948 bis 1950 Arbeit in der Jugendfürsorge. 1950 Geburt der Tochter Ruth. 1955 erster Besuch in Paderborn seit der Auswanderung. 1957 Umzug nach Ganei Yehuda. 1963 bis 1981 ehrenamtliche Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik in Beer Jaakow. Gestorben am 30. September 1993 in Ganei Yehuda. Sie verfasste Gedichte und Prosa seit der Schulzeit, seit 1956 zahlreiche Publikationen. Auszeichnungen: Kulturpreis der Stadt Paderborn (1967); Droste-Preis der Stadt Meersburg (1991); Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1991).

Uri Avnery

Geboren am 10. September 1923 als Helmut Ostermann in Beckum/Westfalen, Sohn eines Bankangestellten. 1933 wanderte die Familie nach Palästina aus. Schulbesuch bis zum Alter von 13 Jahren. Mitglied der Untergrund- und Widerstandsorganisation Irgun Tsewai Keumi, die er aus ideologischen Gründen 1942 wieder verließ. Mechani-

¹ Zusammengestellt von Dr. Iris Nölle-Hornkamp, Vgl. www.juedischeliteraturwestfalen.de

kerlehrling und Gehilfe in einem Anwaltsbüro, ehe er im Unabhängigkeitskrieg 1948 Mitglied der Hagana wurde und an der ägyptischen Front kämpfte. Über seine Kriegserfahrungen schrieb er zwei Bücher, die in Israel zu angefeindeten Bestsellern wurden. 1949 übernahm er die unbekannte Zeitschrift Ha'olam Ha'zeh (Diese Welt) und machte daraus ein Sprachrohr gegen das israelische Establishment und für die Gründung eines palästinensischen Staates. 1965 gründete Avnery eine Partei gleichen Namens, gewann ein Mandat für die Knesseth, bis 1984 mehrfach Parlamentarier. Mitglied der Progressiven Friedensliste und Fortführung des Kampfes für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte im Friedensblock Gush Shalom. Als Schriftsteller und Publizist trat er stets für die Verständigung mit den Arabern und für einen israelisch-palästinensischen Staatenbund ein. 1982 am Anfang des Libanonkrieges als erster Israeli Treffen mit Jassir Arafat. Auszeichnungen u.a.: Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis (1995); Aachener Friedenspreis für Gush Shalom (1997; zus. mit Sarhan Saleihmeh); Kreisky Preis für Menschenrechte (Wien 1997); Niedersächsischer Preis für Menschenrechte (1998); Palestinian award for human rights (1998); Alternativer Nobelpreis (2001, mit Gush Shalom).

Arnold Bender

Geboren am 12. Juni 1904 in Bochum-Werne, Sohn eines jüdischen Viehhändlers und Metzgers. Realgymnasium in Bochum. Bankkaufmann, danach Büroangestellter bei der Fleischerinnung Dortmund. 1933 Entlassung. 1928 bis 1933 freier Mitarbeiter des Dortmunder Generalanzeigers. Bekanntschaft mit Fritz Hüser. 1934 Emigration über Dänemark und Schweden nach Großbritannien. Tutor an der University of Manchester. Privatlehrer für Deutsch. Übersetzungen aus dem Deutschen. In Großbritannien Hilfsarbeit für Flüchtlinge. Vortragstätigkeit. 1940 Freiwilliger in der britischen Armee, Sergeant bei der Army Intelligence. Britische Staatsangehörigkeit. Regelmäßig Reisen nach Deutschland und Besuche in Dortmund. Unterrichtete nach 1946 in Abendkursen Deutsch an der University of Nottingham. Seit den 1950er Jahren Mitglied

des PEN-Clubs deutschsprachiger Autoren. Freier Schriftsteller und Geschäftsmann. Gestorben am 16. April 1978 in Port Isaac in Cornwall/England.

Edith Brandon

Geboren am 24. September 1921 als Edith Blau in Danzig. Ihre Mutter stammte aus Minden, ihr Vater war ein Schmalz- und Fettehändler aus Graudenz. Besuch des Lyzeums. Für eineinhalb Jahre Besuch einer jüdischen höheren Schule. 1938 Übersiedlung der Familie nach Bromberg. 1939 Verhaftung des Vaters. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. 1939 Übersiedlung nach Minden. Arbeit in einer Kistenfabrik. Als rege Briefeschreiberin pflegte sie Kontakte u.a. mit Bewohnern des Warschauer Ghettos, solange dies noch möglich war. Im Dezember 1941 wurden sie und ihre Mutter nach Riga deportiert. Nach Auflösung des Ghettos 1944 Verschleppung in das KZ Stutthof bei Danzig. Im Januar 1945 Flucht nach Bornholm, später nach Großbritannien. Heute lebt sie in London.

Karla Frenkel Raveh

Geboren am 15. Mai 1927 in Lemgo. 1933 Einschulung in Lemgo, 1939 Wechsel in die jüdische Schule in Detmold. Im Juli 1942 Deportation nach Theresienstadt, im Oktober 1944 nach Auschwitz-Birkenau, im November 1944 nach Bergen-Belsen, Ende 1944 nach Salzwedel. Am 14. April 1945 Befreiung in Salzwedel. 1945/46 Krankenhaus Bergen-Belsen. 1946 aufgrund ihrer Lungenerkrankung Aufenthalt in einem Schweizer Sanatorium. 1948/49 Ausbildung zur Laborantin in Basel. 1949 standesamtliche Trauung mit Szmuel Rubin (hebräisch = Raveh) in Lemgo, danach Auswanderung nach Tivon Quiriat (zwischen Haifa und Nazareth) in Israel. Zwei Kinder. 1986 Veröffentlichung ihrer Lebensaufzeichnungen in dem Buch „Überleben“. Im Sommer 1986 wurden Karla Raveh und ihr Mann offiziell von der Stadt Lemgo eingeladen. Im November 1986 Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Lemgo und Einweihung

des Frenkelhauses (Dokumentationsstätte zum Holocaust in Lemgo und Umgebung in der Echternstr. 70). Im Dezember 1986 starb Szmuel Raveh nach schwerer Krankheit in Haifa. Seit 1989 kommt Karla Raveh in den Sommermonaten nach Lemgo und führt Besuchergruppen durch das Frenkelhaus. Im September 1997 wurde die Gesamtschule in Lemgo nach ihr benannt.

Arie Goral-Sternheim

Geboren am 16. Oktober 1909 in Rheda. Aufgewachsen in Hamburg. Anschluss an die sozialistisch-zionistische Jugendbewegung. Lehrling in der Buchabteilung eines Kaufhauses. Ausbildungswechsel zum landwirtschaftlichen Arbeiter. 1933 Auswanderung nach Frankreich, 1935 nach Palästina. Unter seinen verschiedenen Tätigkeiten – im Kibbuz, als Bademeister am Toten Meer – wurde die Beschäftigung als Museumsassistent in Tel Aviv für seine Zukunft prägend. Über Italien, wo er ab 1950 Kunst studierte, 1953 Rückkehr nach Hamburg, wo er als Schriftsteller, politischer Aktivist, Maler, Kunsterzieher, Sammler und Galerist lebte und am 23. April 1996 starb. Initiator des Heinrich-Heine-Denkmal auf dem Rathausplatz in Hamburg. Setzte die Benennung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg nach Carl von Ossietzky durch.

Emil Herz

Geboren am 5. April 1877 in Warburg, Sohn eines Häute- und Fellhändlers. Studium der Literatur, Philosophie und Geschichte in Bonn. 1901 Promotion zum Dr. phil. Er absolvierte eine Lehre in einem Buchverlag in Hamburg. 1903 bis März 1934 war er für den Ullstein-Verlag in Berlin tätig, zuletzt als dessen Direktor. 1921 bis 1934 Vorstandsmitglied des Verlags. Er führte die Ullstein-Taschenbücher ein und gründete die Ullstein-Abteilung Propyläen-Verlag. 1934 Entlassung. 1938 Emigration über die Schweiz, Italien (1939) und Havanna/Kuba nach Rochester/New York (1941), wo er bis zu seinem Tod am 7. Juli 1971 lebte.

Eliyahu Kazir

Geboren am 13. Juni 1921 als Adolf Kutschinsky. Entstammt einer ostjüdischen Familie, die durch den Vater eine sozialdemokratische und zionistische Prägung erfuhr. Kazir war Mitglied der SPD-nahen Naturfreundejugend und erlebte die nationalsozialistische Herrschaft auch als „Blütezeit“ für die jüdische Gemeinschaft, die nun gezwungen war, näher zusammenzurücken. Mitglied der von Rabbiner Hellmann initiierten Sportgruppe Hellmania und im Kulturbund. Seine Geschwister und er verließen die Schule früher als andere jüdische Kinder, da ihnen die Situation unerträglich geworden war. Ab 1935 Lehre bei einem Polsterer in Minden. 1937 Vorbereitung auf die Emigration nach Palästina (Jugend-Alijah) in Großwinkel bei Berlin und Emigration nach Palästina. Seine Eltern kamen nach Warschau, wo sich ihre Spuren verlieren. Kazir wurde Mitglied einer zionistischen Abwehrorganisation. Nach einem Herzinfarkt 1977 setzte er seinen Jugendtraum um und studierte Geschichte. Er verfasste u.a. Aufsätze über Max Ingberg und Robert Nußbaum. Eliyahu Kazir starb am 23. November 1997.

Isidor Kogan

Geboren 1936 in Leningrad (heute St. Petersburg), aufgewachsen dort, in Kasan/Tatarstan und ab 1947 in Riga. Historiker, Literaturwissenschaftler und Soziologe, tätig in der Erwachsenenbildung und im lettischen Zentralkomitee. 1999 nach Deutschland ausgewandert, schreibt Gedichte und malt seit den 1990er Jahren.

Jakob Loewenberg

Geboren am 9. März 1856 in Niederntudorf (heute Ortsteil von Salzkotten). 1862 bis 1870 Besuch der jüdischen Privatschule und der katholischen Volksschule in Niederntudorf sowie der jüdischen Elementar- und Volksschule in Salzkotten. 1870 bis 1873 Besuch des Seminars der Marks-Haindorfschen Stiftung in Münster, Ausbildung zum Lehrer und Vorbeter. 1873 bis 1876 Anstellungen im sauerländischen Padberg und im

holsteinischen Rendsburg. 1876 bis 1881 Lehrer an der jüdischen Privatschule in Geseke. 1881 bis 1884 Aufenthalte in London und Paris. 1884 bis 1886 Studium in Marburg und Heidelberg. Promotion zum Dr. phil. 1886 bis 1892 Lehrer an der Realschule der evangelisch-reformierten Gemeinde in Hamburg. Er durfte jedoch nur Englisch und Französisch unterrichten, die „Gesinnungsfächer“ Deutsch und Geschichte blieben ihm verwehrt. In den 1890er Jahren entstanden Loewenbergs erste literarische Werke, in denen er sich trotz aller antisemitischen Anfeindungen zur Einheit von Deutschein und Judesein bekannte. 1891 Mitbegründer der Literarischen Gesellschaft Hamburg. Ab 1892 Leitung einer privaten jüdischen höheren Töcherschule, die 1912 die staatliche Anerkennung als höhere Mädchenschule (Dr. J. Loewenberg-Lyzeum) erhielt. 1912 engagierte er sich in der Kunstwart-Debatte, die durch die umstrittenen Aufsätze des Publizisten Moritz Goldstein über jüdische Integrationsproblematik ausgelöst worden war. 1926 Feier an der Hamburger Universität zu Loewenbergs 70. Geburtstag. Gestorben am 9. Februar 1929 in Hamburg. 1931 musste das Loewenberg-Lyzeum, nun unter der Leitung seines Sohns Ernst Loewenberg, geschlossen werden.

Eli Marcus

Geboren am 26. Januar 1854 in Münster, Sohn eines Kaufmanns. Besuch der Grundschule und Realschule in Münster und eines Instituts in Sondershausen/Thüringen. 1870 bis 1872 kaufmännische Lehre in Bochum. Danach Tätigkeit im elterlichen Geschäft (Lederhandel, ab 1875 Schuhwarenhandlung), das er nach dem Tod seines Vaters (1890) mit seinem Bruder Julius übernahm. Nach Bezahlung von 28,50 Mark erhielt er 1890 das Bürgerrecht der Stadt Münster. 1893 Mitglied im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. War bekannt mit den Schriftstellern Augustin Wibbelt (1862-1947) und Hermann Löns (1860-1914). Mitglied der „Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens“ und Mit- oder Alleinverfasser der plattdeutschen Theaterpossen und Einakter der AZG. Nach der Jahrhundertwende wandte sich Eli Marcus mehr der Lyrik zu. Er beteiligte sich an den von Hermann Landois herausgegebenen

Sammlungen plattdeutscher Dichtungen. 1917 gab er sein Schuhgeschäft auf. Um 1919 zog er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Durch die Inflation verlor er sein erarbeitetes Vermögen. 1920 bis 1936 betrieb er einen „An- und Verkauf wertvoller Altertümer und Kunst“, war daneben weiterhin schriftstellerisch tätig. Eli Marcus fungierte als Beisitzer im Kaufmannsgericht. Er unterstützte die 1919 gegründete freie Künstlergemeinschaft „Schanze“. Mitglied der Jury, die in den 1920er Jahren Kunstobjekte für die Ausstellung „Das schöne Münster“ auswählte. Zweiter Vorsitzender im „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“. Seine Bühnenstücke und seine plattdeutsche Lyrik waren bedeutend für die Entwicklung der westfälischen Mundart. Zu seinen bekanntesten Gedichtbänden zählen „Schnippel vom Wege des Lebens“, „Düörgemös“ und „Sunnenblomen“. Während des Dritten Reiches wurde kein einziges seiner Stücke gespielt und die münsterischen Zeitungen, die ihn vorher als beliebten Dichter gefeiert hatten, erwähnten weder seinen 80. Geburtstag 1934 noch veröffentlichten sie zu seinem Tode am 13. September 1935 in Münster einen Nachruf.

Josefa Metz

Geboren am 19. Oktober 1871 in Minden, jüngstes von sechs Kindern des Justizrats und Rechtsanwalts Philip Metz. 1879 Umzug der Familie nach Bielefeld. Besuch des dortigen Gymnasiums bis zum Tod des Vaters 1887. Ab 1899 lebte sie als freie Schriftstellerin in Berlin. Zahlreiche Lesungen, Aufführungen ihrer Stücke. 1908 in Wien Uraufführung ihres Märchenspiels „Den König drückt der Schuh“. 1909 Übersiedlung nach München. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs begleitete sie mit einigen euphorischen Gedichten. 1916 erschienen ihre Novellen unter dem Titel „Wehrlose“, in denen sie sich erstmals als sozialkritische Beobachterin mit der Umwelt ihrer Kindergestalten auseinandersetzte. 1916 erneuter Besuch in Wien. Zusammentreffen mit Arthur Schnitzler. Ab Mitte der 1920er Jahre Wohnsitz in Berlin. 1931 Uraufführung ihrer Burleske „Das Experiment“ im Bielefelder Stadttheater. 1941 Deportation ins KZ Theresienstadt, wo sie am 18. Februar 1943 an einer Lungenentzündung starb.

Imo Moszkowicz

Geboren am 27. Juli 1925 in Ahlen/Westfalen, Sohn eines jüdischen Schuhmachers. 1938 Vertreibung der Familie aus Ahlen, Übersiedlung nach Essen, Zwangsarbeit auf dem Essener RWE. 1942 wurde der größere Teil seiner Familie in ein östliches Vernichtungslager deportiert und dort ermordet. 1943 Deportation in das IG-Farben Lager Auschwitz-Buna, wo die beiden Brüder umgebracht wurden. 1945 Befreiung durch die Rote Armee in Liberec/Reichenberg. Rückkehr nach Warendorf, erstes Theaterengagement an der Jungen Bühne Warendorf und dem Westfalentheater Gütersloh. Besuch der Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Schauspielschule. Regieassistent von Gustaf Gründgens und Assistent von Fritz Kortner am Berliner Schillertheater. Regisseur und Schauspieler an den Kammerspielen Santiago de Chile und am Deutschen Theater in Buenos Aires. Leitung des Pro Arte Künstlertheaters in São Paulo. Mit „Die Zeit der Schuldlosen“ von Siegfried Lenz Inszenierung des ersten Stücks eines lebenden deutschen Autors am Habimah-National-Theater Tel Aviv. Insgesamt über 100 Bühnenszenierungen, 200 Fernsehfilme und -serien sowie einige Spielfilme. Gastprofessuren am Salzburger Mozarteum, am Wiener Reinhardt-Seminar und an der Grazer Hochschule für Musik und darstellende Kunst. 1989 bis 1993 Intendant der Kreuzgangspiele in Feuchtwangen. 1997 erschienen Moszkowicz' autobiografische Aufzeichnungen unter dem Titel „Der grauende Morgen“, in denen er sich den Erinnerungen an den Naziterror stellte und seine menschlichen und unmenschlichen Begegnungen mit deutschen Bürgern sowie exponierten Künstlerpersönlichkeiten aufzuarbeiten versuchte. Moszkowicz lebte seit den 1970er Jahren in Ottobrunn, wo er am 11. Januar 2011 im Kreise seiner Familie starb. Auszeichnungen: Großes Bundesverdienstkreuz (1991); Verleihung des Bayerischen Regiepreises für den Film Über Kreuz (1995); Scopus Award des bayerischen Freundeskreises der Hebräischen Universität Jerusalem (2005); Bayerischer Kulturpreis (2005); Ehrenbürgerwürde der Stadt Ahlen (2006); Ehrenmitglied im Bundesverband der Deutschen Film- und Fernsehregisseure.

Elizabeth Petuchowski

Geboren am 10. November 1924 als Elizabeth Mayer in Bochum. 1939 Emigration nach Großbritannien. 1946 Heirat mit dem späteren Rabbiner und Judaistik-Professor Jakob Josef Petuchowski in London. 1946 B.A., University of London. 1948 Auswanderung in die USA. Drei Kinder. 1971 M.A. University of Cincinnati. 1975 Promotion zum Dr. phil. Lehrtätigkeit als Germanistin an der University of Cincinnati. Lebt heute in Columbus/Ohio.

Joseph Plaut

Geboren am 5. Juni 1879 in Detmold, Sohn eines Lehrers und Schulinspektors jüdischen Glaubens. 1901 bis 1903 Besuch des Sternschen Konservatoriums in Berlin. 1902 bis 1904 Beginn seiner Karriere als Opernsänger, zunächst in kleinen Städten, dann bis 1914 am Deutschen Opernhaus Berlin. Engagement am Hebbel-Theater in Berlin. Soldat im Ersten Weltkrieg. Seit 1918 trat er als Schauspieler und Vortragskünstler mit eigenen Kabarettprogrammen auf („Heitere Plaut-Abende“). 1936 Emigration in die Schweiz, dann 1937 nach Südafrika und 1938 nach England. 1939 bis 1940 Internierung auf der Isle of Man. Später wurde er Mitarbeiter der BBC. 1951 Rückkehr nach Deutschland. Als Rezitator und Schauspieler arbeitete er für Theater und Rundfunk. Wohnsitz in Dortmund. Plaut starb am 25. November 1966 in Detmold.

Marga Spiegel

Geboren am 21. Juni 1912 im hessischen Oberaula, Tochter des Kaufmanns Rotschild. Verlor ihren Vater 1937 im KZ Sachsenhausen-Oranienburg, ihre Mutter war zuvor unter dem Druck der ständigen Verfolgungen gestorben. 1941 wurde die jüngere Schwester nach Osten deportiert und kam nie zurück. Marga Spiegel wurde 1936 von der Marburger Universität vertrieben und zeitweilig in „Schutzhaft“ genommen. Durch ihre Heirat mit Siegmund Spiegel kam sie 1937 in das westfälische Ahlen. 1939 Vertrei-

bung der Familie und der übrigen jüdischen Bewohnern aus Ahlen. Überleben konnte Familie Spiegel im Versteck bei münsterländischen Bauern. 1965 veröffentlichte Marga Spiegel ihre Erinnerungen erstmals in 17 Folgen in der münsterischen Bistumszeitung Kirche und Leben. 1969 erschien ihre „Tatsachenbericht“ unter dem Titel „Retter in der Nacht“ in Buchform und gilt heute als wichtige Quelle für die Geschichte der westfälischen Juden zur Zeit des Holocaust. Im selben Jahr wurden die Bauernfamilien, die die Spiegels versteckt hatten, durch den israelischen Botschafter in Deutschland als Gerechte unter den Völkern geehrt. Nach dem Tod ihres Mannes zog Marga Spiegel nach Münster, wo sie von 1982 bis zu ihrem Tod am 11. März 2014 als engagiertes Mitglied der Jüdischen Gemeinde lebte. Ihr Buch „Retter in der Nacht“ wurde mehrfach aufgelegt und 2009 unter dem Titel „Unter Bauern – Retter in der Nacht“ verfilmt. 2010 entstand Petra Seegers filmische Dokumentation „Eine Herzenssache. Marga Spiegel und ihre Retter“. Seit 2005 war sie Ehrenmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Für ihren „unermüdlichen Einsatz als Zeitzeugin“ erhielt sie 2010 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 2013 den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ruth Weiss

Geboren am 26. Juni 1924 als Ruth Loewenthal in Fürth. Aufgewachsen in Hamburg, Rückersdorf bei Nürnberg und Fürth. 1936 Emigration nach Südafrika. Tätigkeit in einem Anwaltsbüro, bei einer Versicherung und einem Verlag. 1954 begann sie für verschiedene internationale Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben, u.a. für die Financial Mail in Salisbury im damaligen Südrhodesien (heute Simbabwe). Anschließend in London für den Guardian und den Investors Chronicle, 1971 Business Editor bei der Times of Zambia und dortige Korrespondentin der Financial Times. 1975 bis 1978 als Chefin vom Dienst der Afrika-Redaktion der Deutschen Welle. Dann vier Jahre als freie Journalistin in London. 1982 Übersiedlung nach Harare, Tätigkeit für den Zimbabwe Mass Media Trust und Ausbilderin für Wirtschaftsjournalisten am Polytechnikum.

Gründung und Aufbau des Southern African Economist und Arbeit an verschiedenen Büchern und Filmen. 1992 Umzug nach England, vor einigen Jahren dann ein weiterer Umzug nach Lüdinghausen. Dort lebt Ruth Weiss heute als Autorin und freie Journalistin. Viele frühe Bücher waren Sachbücher, sie schrieb aber auch Kinderbücher und Kurzgeschichten. Neben afrikanischen Themen befasst sie sich heute auch mit der Geschichte des Judentums. Ihr Roman „Der Judenweg“ erschien 2004, ein zweiter Teil folgte 2006, 2014 dann „Der jüdische Kreuzfahrer“. Der Roman „Meine Schwester Sara“ war 2007 in Baden Württemberg Pflichtlektüre für das Schlussexamen an allen Realschulen. 2005 wurde Ruth Weiss für den Friedensnobelpreis nominiert. Seit Juli 2010 trägt eine Realschule in Aschaffenburg (Bayern) ihren Namen.

Karin Vanderspek

Geboren am 25. Mai 1928 als Karin Hartwig in Bad Oeynhausen, Tochter einer Jüdin und eines Christen, mit elf Jahren (1939) getauft, da man hoffte, sie dadurch schützen zu können. Der Vater stammte aus St. Petersburg und hatte im Ersten Weltkrieg in Sibirien als Zivilinternist gearbeitet. Die Mutter stammte aus einer liberalen begüterten Hamburger Familie. Aufgrund von Familienumständen häufige Umzüge. 1939 bis 1940 Besuch der Luisenschule in Bad Oeynhausen, 1940 bis 1941 war sie in Hamburg, 1941 in Berlin, 1942 in Oberstdorf und 1943 wieder in Berlin. 1942 musste sie die Schule verlassen. Konfirmandenunterricht in Bad Oeynhausen. Ihre Schwester war bereits 1937 nach Italien emigriert, von dort aus ging sie nach Kalifornien. Die Mutter war an Multipler Sklerose erkrankt und starb 1942. Von Januar bis September 1944 lebte Karin Vanderspek bei der Großmutter väterlicherseits in Bad Oeynhausen, von wo sie ins Frauenlager Elben deportiert wurde. Durch eine Intervention des Vaters der Gestapo in Bielefeld wurde sie aus Elben entlassen. Rückkehr nach Bad Oeynhausen, wo sie zunächst in der Möbelfabrik Schildmeyer arbeiten musste. Danach half sie einer kinderreichen Familie im Haushalt. Ihre Großmutter mütterlicherseits wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie 86-jährig starb. Als Bad Oeynhausen nach dem

Krieg Hauptquartier wurde, wurde Vanderspek zum Putzen von Bürogebäuden und Kliniken für die Engländer eingezogen. Davon wurde sie nach Fürsprache eines früheren Kollegen befreit. Sie besuchte in Herford das neu eröffnete Lyzeum und heiratete 1949. Nach ihrer Scheidung emigrierte sie 1954 in die USA. Studium der englischen, germanistischen und allgemeinen Sprachwissenschaft in Harvard und Berkeley. Tätigkeit als Dozentin für Sprachwissenschaft an der Universität Boston.

Jeanette Wolff

Geboren am 22. Juni 1888 als Jeanette Cohen in Bocholt, Tochter eines Textilhändlers und Lehrers. Besuch der Volksschule. 1904 Ausbildung als Kindergärtnerin in Brüssel, 1905 Eintritt in die Sozialistische Jugend. Beginn journalistischer Arbeit bei der Zeitung Le Peuple. 1909 Notabitur. Nach kurzer Ehe verwitwet heiratete sie in zweiter Ehe den Kaufmann Hermann Wolff und gründete mit ihm in Bocholt ein Textilunternehmen. 1919 Stadtverordnete. 1932 Umzug nach Dortmund. Mitglied des Bezirksvorstandes Westliches Westfalen der Sozialdemokratie, Delegierte auf Parteitag bis 1933, Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt und Tätigkeit in der kommunalen Fürsorge. 1933 bis 1935 Inhaftierung durch die Nazis im Frauengefängnis Hamborn im Rheinland. Ab 1935 unterstand sie der Gestapo-Aufsicht. 1939 zwangsweiser Abtransport in eine „Judenwohnung“. 1942 Deportation in das Rigaer Ghetto, danach in verschiedene Konzentrationslager. Außer einer Tochter wurden alle Familienmitglieder ermordet. 1945 Befreiung durch die Russen aus dem Gefängnis von Koronowo und Rückkehr nach Deutschland (Berlin). 1946 Stadtverordnete in Berlin. 1951 bis 1961 Mitglied des Deutschen Bundestages. Ab 1951 aktive Tätigkeit in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Vorstand). Außerdem gewerkschaftliche Tätigkeit. 1967 wurde sie zur „Stadtältesten von Berlin“ ernannt. Weitere Auszeichnungen: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik (1961); Ernst-Reuter-Plakette (1973); Leo-Baeck-Preis (1975); vier Israel-Plaketten. Gestorben am 19. Mai 1976 in Berlin.

5. Zur Autorin

J. Monika Walther, geboren 1945 in Leipzig, stammt aus einer jüdisch-protestantischen Familie, ist aufgewachsen in Leipzig und Berlin – und kreuz und quer in der ganzen Bundesrepublik: in Friedrichshafen am Bodensee, mit Blick auf den Säntis, Hamburg, Gernsbach im Schwarzwald, Boulogne-sur-Mer, Tübingen und Heilbronn. Sie studierte in Münster Publizistik, Psychologie, Geschichte, Soziologie und Philosophie, schloss mit einem M.A. in Publizistik ab und ein Studium der Diplompädagogik an, promovierte dann in Berlin in Publizistik. Zudem gab es längere Auslandsaufenthalte in Spanien, Portugal und Israel. Seit 1966 lebt J. Monika Walther im Münsterland und Fryslan (Niederlande). Sie arbeitete als Taxifahrerin, KinokassiererIn, Lektorin, Literaturkritikerin, Lehrerin für Schüler und Erwachsene und seit 1976 als Schriftstellerin: Lyrik, Prosa und Hörspiel. Sie gründete zwei Verlage (zusammen mit A.V. Uhlending), war viele Jahre als Jurorin (wie im Künstlerdorf Schöppingen) tätig und organisierte mehrere bundesweite Hörspielseminare. Zusammen mit Elisabeth Roters-Ullrich begründete sie 1995 das Autorinnenforum Rheinsberg-Berlin und 2006 in NRW die Veranstaltungsreihe „Das Land der Dichterinnen und Denkerinnen – Poesie und Radikalität“. Seit 1995 ist sie zudem Dozentin für Medienpädagogik an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Sie ist heute eine „der bekanntesten deutschsprachigen Hörspielautorinnen“² und ihre Arbeitsliste enthält mehr als 80 Hörspiele, Hörcollagen, Bearbeitungen und Features. Außerdem ist sie Mitglied (Vorstand) in der Autorinnenvereinigung e.V. und bei den „Mörderischen Schwestern e.V.“, einem Netzwerk deutschsprachiger Krimiautorinnen. Für ihre schriftstellerische Arbeit erhielt J. Monika Walther zahlreiche Stipendien, Preise und Auszeichnungen, so des Landes NRW, des Auswärtigen Amtes, der Filmstiftung

² Vgl. www.nrw-literatur-im-netz.de

NRW, im Künstlerhof Schreyahn, der Kunststiftung des Landes NRW und im Künstlerhof Cismar; zuletzt 2010 ein Stipendium des International Writers and Translators House in Ventpsils/Lettland, 2011 ein weiteres Arbeitsstipendium des Landes NRW und 2012 ein Literaturstipendium als 1. Friedrichskooger Koogschreiberin. Sie wurde u.a. ausgezeichnet beim Literaturwettbewerb 2005 der Gesellschaft zur Förderung Westfälischer Kulturarbeit (GWK); beim Kulturpreis der Stadt Leeuwarden (2006); beim Preis der Westdeutschen Lottogesellschaft (2007, für „Schiffsvogel“) und beim Montblanc-Bolero-Shortstory-Preis (2008, für „Himmel und Hölle“).

Neben der Arbeit für den Rundfunk veröffentlichte J. Monika Walther u.a. die Gedichtbände: „Auf der Reise nach“ (1976), „Ein paar Dinge von denen ich weiß“ (1977), „In der Traumwäscherei ist Arbeit“ (1990), „Querfeldein“ (2009, mit CD), „Windblüten Maschendraht“ (2012), die Prosabände „Verlorene Träume – Geschichten nach dem Hochzeitslied“ (1978, 1984, 1987), „Aida, die Spielerin“ (1988), „Zeit für Zukunft“ (1993, 1997), „Wir werden wie die Träumenden sein – Eine Landsuche in Deutschland“ (2002), „Das Gewicht der Seele. Erzählungen“ (2010), „Sperlingssommer“ (2012) und die Romane „Die Traurigkeit nach dem Singen“ (1983), „Goldbroiler oder die Beschreibung einer Schlacht. Eine Kriminalgeschichte“ (2010), außerdem mehr als 100 Beiträge und Erzählungen in Anthologien, Jahrbüchern wie der Anna-Seghers-Gesellschaft, Sammelbänden, Zeitungen und Literaturzeitschriften sowie verschiedene Essays zur Geschichte des Hörspiels und seit 2013 mehrere eBooks, u.a. die Kriminalromane „Kommissar Simonsberg ermittelt am Rande der Welt: Die vier Dithmarscher Fälle – 1. Fall“, „Goldbroiler oder die Beschreibung einer Schlacht. Eine Kriminalgeschichte“, der Erzählband „Sperlingssommer“ und der Gedichtband „Windblüten Maschendraht“.

Unter www.jmonikawalther.eu gibt sie Einblicke in die unterschiedlichen Bereiche ihres Lebens und Arbeitens.

Dr. Iris Nölle-Hornkamp und J. Monika Walther

6. Quellennachweis der Tondokumente

Wilhelm Bendow/Paul Morgan, Nur nicht unterkriegen lassen, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Karla Frenkel Raveh, auf: CD Überleben. Karla Frenkel Raveh © Cornelsen Schulverlage GmbH

Annemarie Hase, An allem sind die Juden Schuld, auf: CD Friedrich Hollaender. Ich bin von Kopf bis Fuß auf Musik eingestellt © Musik Alliance Membran GmbH

Imo Moszkowicz, auf: CD Über wackelige Stege... – Erinnerungen an Ahlen, hg. Iris Nölle-Hornkamp © mentis Verlag GmbH

Joseph Plaut, Lippische Schützen, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Joseph Plaut, Als die Römer frech geworden, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Arnold Schönberg, Chamber Symphony No 2 – „Adagio“, auf: CD Arnold Schönberg, Verklärte Nacht. Erwartungen. Five Orchestral Pieces © Warner Music Group Germany Holding GmbH

Arnold Schönberg, Chamber Symphony No 2 – „Con fuoco - Molto adagio“, auf: CD Arnold Schönberg, Verklärte Nacht. Erwartungen. Five Orchestral Pieces © Warner Music Group Germany Holding GmbH

Edith Brandon/Eliyahu Kazir/Karin Vanderspek, auf: CD Die letzten Augenzeugen zu hören, hg. Joachim Meynert/Gudrun Mitschke © Verlag für Regionalgeschichte

CD 1 (Spielzeit: 64:59 Min.)

- 1 „Ja, wir leben alle noch“
Zur Geschichte der Juden in Westfalen
(13:40 Min.)
- 2 „Die Aussichtslosigkeit eines Lebens
als Jude in Deutschland“
Ein virulenter Antisemitismus
(17:49 Min.)
- 3 „Losgerissen von dem deutschen Boden“
Flucht und Deportation
(18:18 Min.)
- 4 „Was ist Heimat überhaupt?“
Gefühle für Westfalen
(15:12 Min.)

CD 2 (Spielzeit: 37:16 Min.)

- 5 „Keiner half uns...“
Von der drohenden Gefahr
(14:25 Min.)
- 6 „In einer neuen Welt leben wir uns ein“
Leben in der Emigration
(8:49 Min.)
- 7 „So ändern sich die Zeiten und mit ihnen
die Menschen“
Ein Neubeginn
(14:02 Min.)

Gesamtspielzeit: 102:15 Min.

Eine Koproduktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
mit dem Jüdischen Museum Westfalen
Gefördert durch die LWL-Kulturstiftung

ISBN 978-3-939974-37-6

Herausgeber: Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
LWL-Medienzentrum für Westfalen und
Jüdisches Museum Westfalen

„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“
Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn
Ein Hörbuch von J. Monika Walther

Autorin: J. Monika Walther
Idee und Materialzusammenstellung: Iris Nölle-Hornkamp

Redaktion: Katarzyna Salski
Sprecher: Anja Bilabel, Hannes Demming, Elke Große-Woestmann,
Andreas Ladwig, Claudia Maschner
Technische Realisierung: Detlef Schöning
Gestaltung Booklet: Ute Havers
Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster, www.werbeagentur.ms
Titelbild: Jacob Pins, Weser, Öl, 1992 (Privatbesitz)

ISBN 978-3-939974-37-6
© 2014 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Eine Koproduktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
mit dem Jüdischen Museum Westfalen
Gefördert durch die LWL-Kulturstiftung

„Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“

Westfälische Heimat – Jüdische Nachbarn

Ein Hörbuch von J. Monika Walther

Begleitheft zur CD

herausgegeben vom

LWL-Medienzentrum für Westfalen und dem

Jüdischen Museum Westfalen

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|----|--|----------|
| 1. | Ein Vorwort | Seite 5 |
| 2. | „Heimatkunde“ – Ein Projekt
des Jüdischen Museums Westfalen | Seite 7 |
| 3. | Eine Einführung in das Hörbuch | Seite 11 |
| 4. | Kurzbiografien | Seite 13 |
| 5. | Zur Autorin | Seite 25 |
| 6. | Quellennachweis der Tondokumente | Seite 27 |

1. Ein Vorwort

Über viele Jahrhunderte haben in Westfalen Menschen christlichen und jüdischen Glaubens in den Städten und auf dem Land miteinander oder zumindest nebeneinander gelebt. Gerade im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde das westfälische Kulturleben in vielfältiger Weise durch jüdische Intellektuelle, Pädagogen, Künstler und Wissenschaftler bereichert. Die NS-Diktatur hat diesen kulturellen Reichtum jüdisch-westfälischen Lebens in wenigen Jahren brutal zerschlagen.

Die Auseinandersetzung mit der Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im „Dritten Reich“ bleibt eine der zentralen Aufgaben historischer Bildung. Eine regionalhistorische und biografische Herangehensweise kann dabei wichtige lebensweltliche Brücken schlagen. Was geschah hier vor Ort in den Jahren, bevor sich die Deportationszüge nach Osten in Bewegung setzten und die Schloten der Gaskammern zu rauchen begannen? Wie vollzogen sich die Schritte der Diskriminierung und Verfolgung fern der nationalsozialistischen Herrschaftszentren in Städten und Dörfern der westfälischen Provinz? Und wie erlebten die jüdischen Bürger, die seit Generationen mit und neben ihren christlichen Nachbarn gelebt hatten, den schleichenden Prozess der Ausgrenzung bis hin zur physischen Vernichtung?

So wichtig solche Fragen sind, so sehr sollten wir uns aber davor hüten, jüdische Geschichte in Westfalen nur aus der Perspektive der Jahre 1933 bis 1945 zu betrachten und auf den Holocaust zu reduzieren. Deshalb thematisiert dieses Hörbuch auch und gerade die Geschichte jüdischen Lebens in Westfalen vor und nach der Shoah; die Bedingungen, Phasen und Erfahrungen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden von den Anfängen im Mittelalter bis in die höchst lebendige Gegenwart heutiger jüdischer Gemeinden. Wenn man so will, geht es um westfälische Heimat in jüdischer Perspektive, um das Jüdische an Westfalen und das Westfälische am Juden-

tum. Das alles wird von der Autorin J. Monika Walther konsequent aus der Perspektive und mit den Worten jüdischer Personen erzählt, als eine beeindruckende und höchst anrührende O-Ton-Collage von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – längst verstorbener ebenso wie quicklebendiger.

Mit diesem Hörbuch setzt das LWL-Medienzentrum für Westfalen die vertrauensvolle und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten fort, die 2005 mit dem deutsch-polnisch-niederländischen Internetprojekt „Jüdisches Leben in Europa jenseits der Metropolen“ (www.juedisches-leben.net) begonnen hatte.

Auch in verschiedenen weiteren Produktionen hat sich das LWL-Medienzentrum in den vergangenen Jahren der jüdisch-westfälischen Geschichte gewidmet, so 2006 mit einer Audio-CD zu Leben und Werk des Regisseurs und Autors Imo Moszkowicz, 2010 mit den beiden DVDs „Brief an eine verlorene Freundin. Biografische Zugänge zur Geschichte jüdischen Lebens in Westfalen“ und „Zwischen Hoffen und Bangen. Jüdische Schicksale im Münster der NS-Zeit“ sowie 2013 mit der Filmdokumentation „Wir haben es doch erlebt – Das Ghetto von Riga“. 2010 erschien zudem ein Filmporträt über den 1917 in Höxter geborenen und 2005 in Jerusalem gestorbenen Künstler Jacob Pins, der vor allem durch seine expressiven Holzschnitte weltweit bekannt wurde. Immer wieder hat Pins seine alte ostwestfälische Heimat festgehalten, so auch in einem Ölbild mit dem schlichten Titel „Weser“, das das Cover dieses Hörbuchs ziert.

Ich danke allen, die zur Realisierung dieses Audiofeatures beigetragen haben, ganz besonders J. Monika Walther als Autorin und Dr. Iris Nölle-Hornkamp, von der die Idee und vielfältige konzeptionelle Unterstützungsleistungen für das Projekt stammen.

Prof. Dr. Markus Köster
Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen

2. „Heimatkunde“ – Ein Projekt des Jüdischen Museums Westfalen

Seit dem Jahr 2011 arbeitet das Jüdische Museum in Dorsten an dem Vorhaben „Heimatkunde. Westfälische Juden und ihre Nachbarn“, das eine Sonderausstellung mit Begleitveranstaltungen, ein Lesebuch, dieses Hörbuch und eine Website umfasst. Das Projekt widmet sich den Bedingungen, Phasen und Erfahrungen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in Westfalen. So geraten die nachbarschaftliche Nähe als Chance und Gefährdung der jüdischen Minderheit ebenso in den Blick wie der Umgang mit Heimatverlust und mehrfacher Heimat bis hin zu gegenwärtigen Migrationsvorgängen. Jüdisches Engagement in Städten und Gemeinden, die jüdische Beteiligung an der Herausbildung regionaler Identitäten und Kulturzeugnisse werden an Beispielen präsentiert. Dabei achten wir auf Jüdisch-Spezifisches und Unspezifisches gleichermaßen, um die Verschiedenheit jüdischer Lebensentwürfe zu vermitteln.

Damit soll das Projekt

- Stationen der Sesshaftwerdung und des Erwerbs von Bürgerrechten sowie ausgewählte Schritte und Grade der „Assimilation“, der Auseinandersetzung mit der „Heimat Westfalen“ und der guten Nachbarschaft ebenso sichtbar machen wie Störungen der Nachbarschaft und Integration,
- Reaktionen westfälischer Juden verschiedener Epochen und Milieus auf die „unmögliche Heimat“ (Anthony Kauders) zeigen,
- die historischen Gründe und die Normalität von Mehrfachzugehörigkeiten – auch im Hinblick auf heutige Erfahrungen mit Migration und Fluchtbewegungen – aufzeigen und
- allgemeine Mechanismen der Integration und Ausgrenzung am historischen Beispiel verdeutlichen.

Als jüdisches Regionalmuseum – hervorgegangen aus einer Geschichtswerkstatt – verfolgt das Dorstener Jüdische Museum Westfalen den selbstgesetzten Auftrag, die Vielfalt jüdischer Existenzweisen zu präsentieren. Das Klima des „Nachrufs“ auf die deutsch-jüdische Geschichte, wie es in der Gründungsphase des Hauses während der 1980er Jahre naheliegend war, ist neuen Sichtweisen gewichen. Die ab 1990 erstarkten und pluralisierten jüdischen Gemeinden sind nunmehr in der Lage, die Gegenwart jüdischer Traditionen auch selbst zu vermitteln. Doch die Aufgabe, deutsch-jüdische Geschichte zu erhellen, bleibt primär den Museen.

Hauptanliegen des Projekts „Heimatkunde“ ist somit eine neue Blickrichtung auf jüdisch-nichtjüdische Nachbarschaft und ihr Zerbrechen im 19. und 20. Jahrhundert. Aus heutiger Warte kann auf diese Geschichte keine einheitliche und zielgewisse Perspektive mehr eingenommen werden – weder der Staat Israel noch die Shoah sind notwendige Konsequenzen der gescheiterten „deutsch-jüdischen Symbiose“. Vielmehr sollte eine Vielfalt von Positionen zum Thema Heimat, Heimatrecht, Heimatliebe, Heimatverlust anerkannt werden, bis hin zu den spannungsreichen Selbstverständnissen der Einwanderer der letzten 20 Jahre. Gebrochene Heimatbilder und Mehrfach-Identitäten sind nämlich nach dem Zivilisationsbruch des NS-Völkermords und den übrigen Katastrophen des 20. Jahrhunderts keine Intellektuellen-Privilegien mehr, sondern massenhafte Prägungen jüdischer Europäer.

Auf all diese Themen können wir – um mit einer beliebten Metapher aus der Wissenschaftsgeschichte zu sprechen: „Zwerge auf den Schultern von Riesen“ – informiert durch die neuere Sozial-, Alltags-, Erfahrungs-, Kultur- und Geschlechtergeschichte, heute etwas anders schauen, als es vor 30 Jahren den Pionieren einer neuen deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung möglich war. Die Fragen und Ergebnisse dieser geschichtswissenschaftlichen Blickweiterungen können z.B. lehren, die unglaubliche Pluralität jüdischer Erfahrungen und Existenzweisen klarer zu sehen oder die grenzüberschreitenden Dimensionen deutsch-jüdischer Lebenswege besser zu beurteilen.

Wir wollen mit dem Aufrufen des populären Begriffs der „Heimat“ nicht eine neue, versöhnend-heilende Grunderzählung zu unseren Themen anstimmen – dazu bleiben auch in den nicht-katastrophalen Phasen und Episoden, die wir schildern, zu viele zweiseitige Erfahrungen und antisemitische Misstöne. Es bleibt bei den Verstörungen, die die Menschheitskatastrophe der Shoah weiterhin auslöst, und der komplizierten Frage, ob und wie menschenrechtliche Lehren aus einer unheilbaren Sinnlosigkeit gewonnen werden können.

Eine solche neue Grundthese und Einheitsperspektive – derjenigen der „zerbrochenen deutsch-jüdischen Symbiose“ folgend – sehe ich noch nicht, sondern zunächst einmal die Notwendigkeit, die vielbeschworene „jüdische Binnenperspektive“ im Plural zu denken. Die Wirklichkeit der aktuellen jüdischen Gemeinden, ihrer kulturellen Umgebung und auch der von den Gemeinden distanzierteren jüdischen Milieus in Kulturvereinen usf. lehrt vorläufig: Mehr Ingenieure als Dichter, mehr IT-Fachleute als Violinisten, mehr unklare und suchende religiöse Identitäten als überzeugte Synagogenbesucher – individuelle Überlebensstrategien in einer Phase der Unübersichtlichkeit eben.

Doch folgen wir bewusst, gern (und erneut) dem Appell aus jüdischer Gemeinschaft und Fachwissenschaften, jüdische Geschichte nicht auf das Thema „Verfolgung“ zu reduzieren. Aus den jüdischen Gemeinschaften und von jüdischen Intellektuellen wird nämlich schon seit geraumer Zeit ein klarer Anspruch an Jüdische Museen formuliert. Die sarkastische Formel lautet: Interessieren Euch eigentlich nur tote Juden? Etwas verbindlicher formuliert: Präsentiert unsere Geschichte nicht lediglich als eine Geschichte der Opfer und des Erleidens, der Verfolgungen und des Völkermords – wir haben mehr zur deutschen und europäischen Geschichte beigetragen. Und eine weitere Forderung: Redet nicht nur über uns als Gestalten der Vergangenheit – die Menschen sollten auch mehr erfahren über jüdische Gegenwart in Deutschland, Europa und auch in Israel.

Das heißt: Wir müssen – und wir wollen! – eine umfassende Geschichte erzählen, diese Geschichte einer Minderheit als beispielhaften Kampf um Teilhabe, Rechte, Respekt und selbstverständliche Präsenz schildern, auch Phasen guter Nachbarschaft, große Erfolge und atemberaubende Karrieren, über Erfahrungen jüdischer Stärke und die Geschichte des Wiederaufbaus jüdischen Lebens nach der Shoah informieren. Und wir wollen – auch das ermöglicht eine verbesserte Quellenlage – die vielen jüdischen Akteurinnen und Akteure unserer Region Westfalen weniger „von außen“ beschreiben als sie selber zu Wort kommen lassen.

Das Projektteam bestand aus Dr. Iris Nölle-Hornkamp, Thomas Ridder M.A., Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel und Dr. Norbert Reichling. Die Personal- und Sachkosten des Projekts wurden durch die Kulturstiftung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe großzügig gefördert. Für die Finanzierung der Ausstellung traten außerdem die Krupp-Stiftung, die Bethe-Stiftung und viele Einzelspender aus dem Trägerverein des Museums und aus seinem Umfeld hinzu. Bei diesem Hörbuch engagierte sich das LWL-Medienzentrum für Westfalen mit uns und der Autorin J. Monika Walther. Unsere sämtlichen Aktivitäten fußen aber auch auf der uneigennütigen Unterstützung Vieler im Museum, in Heimatvereinen, in hilfreichen Institutionen, in ganz Westfalen. Danke an alle!

Dr. Norbert Reichling
Leiter des Jüdischen Museums Westfalen

3. Eine Einführung in das Hörbuch

„Im Traum habe ich einen Traum geträumt. Ich träumte, dass ich träumte. Aus meinem Traum erwacht, träumte ich immer noch. Traum in Traum geschachtelt. Ich stieg von einer Schicht zur andern auf, bis ich erwachte. Doch weiß ich nicht, ob meine Wirklichkeit nicht auch nur eine andere Form des Traumes ist.“ Dies schreibt die 1917 in Paderborn geborene Dichterin Jenny Aloni. Eine wichtige deutsche Dichterin. Eine, die immer auch deutsch träumte.

Sie wächst auf in der Familie der Rosenbaums und Eichengrüns, seit Jahrhunderten in Westfalen zuhause, angesehene Bürger. Wie die Spiegels, wie Imo Moszkowicz, wie Jakob Loewenberg und Karla Frenkel Raveh, wie Jeanette Wolff. So viele Namen, so viele Leben und Geschichten: die des Bankiers Leo von Münster. Die der Händlerin Freuchen Gans, die von 1570 bis 1630 lebt, die ihres Mannes, des Kaufmanns und Rabbiners Moises von Hamm, und auch die ihrer Kinder. Eine Familie, die viel für die jüdische Gemeinde und viel für das westfälische Gemeinwesen bewegte. Ja, die jüdischen Nachbarn sind quer durch die Jahrhunderte oft sozial engagiert, an Zukunft und Fortschritt interessiert wie die Cohens in Bocholt: In der dritten Generation dieser Familie dreht sich alles Leben um Stoffe, Färberei, Spinnerei; Handel bis nach China; alle Erfolge über hundertfünfzig Jahre begleitet von Beleidigungen, Ausgrenzungen: Der Jude und das Schwein kommen hier nicht rein.

In der christlichen Gesellschaft bleiben Juden Bürger minderen Rechts und so ist vom 12. bis zum 18. Jahrhundert jüdisches Leben in Westfalen von ständiger Unruhe gekennzeichnet. 1350 werden Juden von ihren christlichen Nachbarn für die Pest verantwortlich gemacht: Sie werden wie Vieh geschlachtet. Die jüdischen Gemeinden erholen sich von diesem Pestpogrom nicht mehr. Und doch nehmen die Verdächtigungen auch in den kommenden Jahrhunderten kein Ende: Vorgeworfen werden

Ritualmord, Hostienschändung, Brunnenvergiftung. Die Zünfte und Landstände weisen die jüdischen Bürger immer wieder aus Städten wie Dortmund und Münster aus. Gleich wie gebildet, gleich wie engagiert, ja, auch gleich wie arm oder wohlhabend; bis 1945, bis heute wiederholen sich die Ausgrenzungen.

Aber in diesem Hörbuch geht es nicht nur um den Anteil der jüdischen Bürger am Leben in Westfalen, um die Ermordung und die grausame Vertreibung in die Lager bis nach Riga, sondern um dieses Westfalen als Heimat, mit Nachbarn und Austausch, Geben und Nehmen, als ein geliebter und so oft und innig beschriebener Ort.

Wer durch die vielen Jahrhunderte den Spuren jüdischen Lebens in Westfalen folgt, im Herzogtum, im Königreich, in der preußischen Provinz, entdeckt große Verbundenheit mit dieser Heimat – und die Lebendigkeit der jüdischen Emanzipation. Wer nach der Weimarer Republik in Dörfern und kleinen Städten den Spuren jüdischen Lebens folgt, entdeckt aber auch den brutalen und grausamen Bruch jüdischen Lebens ab 1933 und wie Deutsche ihre eigene Heimat aller Vielfalt beraubten. Alle wussten, alle schauten zu und die meisten profitierten von Mord und Raub, Vertreibung und Arisierung: Opa war kein Nazi, aber woher kommt das beste Geschirr?

Weil es den Holocaust gab, hat Deutschland sehr viel verloren, viele Chancen, und doch ist auch dieser Satz wahr, den der Lehrer und Dichter Jakob Loewenberg schrieb: „Und alles lebt, was einst mit mir hier lebte“.

J. Monika Walther

4. Kurzbiografien¹

Jenny Aloni

Geboren am 7. September 1917 als Jenny Rosenbaum in Paderborn, Tochter eines jüdischen Kaufmanns. 1924 bis 1935 Schulbesuch in Paderborn. 1935 Vorbereitung auf die Emigration nach Palästina (Alijah) am Gut Winkel (Mark Brandenburg). 1939 Abitur am Adas Jisroel Berlin. 1939 Auswanderung nach Palästina und Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem. 1942 Soldatin (Sanitätsdienst) der britischen Armee. 1942 Deportation ihrer Schwester (Ziel und Todesort unbekannt). Deportation der Eltern nach Theresienstadt, wo ihr Vater 1944 starb. 1944 Deportation ihrer Mutter nach Auschwitz. 1946 Entlassung aus der Armee. 1947 Aufenthalt in Europa (Paris, München) zur Unterstützung jüdischer DPs (Displaced Persons). 1948 Heirat mit Esra Aloni. Sanitäterin während des jüdisch-arabischen Krieges. 1948 bis 1950 Arbeit in der Jugendfürsorge. 1950 Geburt der Tochter Ruth. 1955 erster Besuch in Paderborn seit der Auswanderung. 1957 Umzug nach Ganei Yehuda. 1963 bis 1981 ehrenamtliche Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik in Beer Jaakow. Gestorben am 30. September 1993 in Ganei Yehuda. Sie verfasste Gedichte und Prosa seit der Schulzeit, seit 1956 zahlreiche Publikationen. Auszeichnungen: Kulturpreis der Stadt Paderborn (1967); Droste-Preis der Stadt Meersburg (1991); Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1991).

Uri Avnery

Geboren am 10. September 1923 als Helmut Ostermann in Beckum/Westfalen, Sohn eines Bankangestellten. 1933 wanderte die Familie nach Palästina aus. Schulbesuch bis zum Alter von 13 Jahren. Mitglied der Untergrund- und Widerstandsorganisation Irgun Tsewai Keumi, die er aus ideologischen Gründen 1942 wieder verließ. Mechani-

¹ Zusammengestellt von Dr. Iris Nölle-Hornkamp, Vgl. www.juedischeliteraturwestfalen.de

kerlehrling und Gehilfe in einem Anwaltsbüro, ehe er im Unabhängigkeitskrieg 1948 Mitglied der Hagana wurde und an der ägyptischen Front kämpfte. Über seine Kriegserfahrungen schrieb er zwei Bücher, die in Israel zu angefeindeten Bestsellern wurden. 1949 übernahm er die unbekannte Zeitschrift Ha'olam Ha'zeh (Diese Welt) und machte daraus ein Sprachrohr gegen das israelische Establishment und für die Gründung eines palästinensischen Staates. 1965 gründete Avnery eine Partei gleichen Namens, gewann ein Mandat für die Knesseth, bis 1984 mehrfach Parlamentarier. Mitglied der Progressiven Friedensliste und Fortführung des Kampfes für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte im Friedensblock Gush Shalom. Als Schriftsteller und Publizist trat er stets für die Verständigung mit den Arabern und für einen israelisch-palästinensischen Staatenbund ein. 1982 am Anfang des Libanonkrieges als erster Israeli Treffen mit Jassir Arafat. Auszeichnungen u.a.: Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis (1995); Aachener Friedenspreis für Gush Shalom (1997; zus. mit Sarhan Saleihmeh); Kreisky Preis für Menschenrechte (Wien 1997); Niedersächsischer Preis für Menschenrechte (1998); Palestinian award for human rights (1998); Alternativer Nobelpreis (2001, mit Gush Shalom).

Arnold Bender

Geboren am 12. Juni 1904 in Bochum-Werne, Sohn eines jüdischen Viehhändlers und Metzgers. Realgymnasium in Bochum. Bankkaufmann, danach Büroangestellter bei der Fleischerinnung Dortmund. 1933 Entlassung. 1928 bis 1933 freier Mitarbeiter des Dortmunder Generalanzeigers. Bekanntschaft mit Fritz Hüser. 1934 Emigration über Dänemark und Schweden nach Großbritannien. Tutor an der University of Manchester. Privatlehrer für Deutsch. Übersetzungen aus dem Deutschen. In Großbritannien Hilfsarbeit für Flüchtlinge. Vortragstätigkeit. 1940 Freiwilliger in der britischen Armee, Sergeant bei der Army Intelligence. Britische Staatsangehörigkeit. Regelmäßig Reisen nach Deutschland und Besuche in Dortmund. Unterrichtete nach 1946 in Abendkursen Deutsch an der University of Nottingham. Seit den 1950er Jahren Mitglied

des PEN-Clubs deutschsprachiger Autoren. Freier Schriftsteller und Geschäftsmann. Gestorben am 16. April 1978 in Port Isaac in Cornwall/England.

Edith Brandon

Geboren am 24. September 1921 als Edith Blau in Danzig. Ihre Mutter stammte aus Minden, ihr Vater war ein Schmalz- und Fettehändler aus Graudenz. Besuch des Lyzeums. Für eineinhalb Jahre Besuch einer jüdischen höheren Schule. 1938 Übersiedlung der Familie nach Bromberg. 1939 Verhaftung des Vaters. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. 1939 Übersiedlung nach Minden. Arbeit in einer Kistenfabrik. Als rege Briefeschreiberin pflegte sie Kontakte u.a. mit Bewohnern des Warschauer Ghettos, solange dies noch möglich war. Im Dezember 1941 wurden sie und ihre Mutter nach Riga deportiert. Nach Auflösung des Ghettos 1944 Verschleppung in das KZ Stutthof bei Danzig. Im Januar 1945 Flucht nach Bornholm, später nach Großbritannien. Heute lebt sie in London.

Karla Frenkel Raveh

Geboren am 15. Mai 1927 in Lemgo. 1933 Einschulung in Lemgo, 1939 Wechsel in die jüdische Schule in Detmold. Im Juli 1942 Deportation nach Theresienstadt, im Oktober 1944 nach Auschwitz-Birkenau, im November 1944 nach Bergen-Belsen, Ende 1944 nach Salzwedel. Am 14. April 1945 Befreiung in Salzwedel. 1945/46 Krankenhaus Bergen-Belsen. 1946 aufgrund ihrer Lungenerkrankung Aufenthalt in einem Schweizer Sanatorium. 1948/49 Ausbildung zur Laborantin in Basel. 1949 standesamtliche Trauung mit Szmuel Rubin (hebräisch = Raveh) in Lemgo, danach Auswanderung nach Tivon Quiriat (zwischen Haifa und Nazareth) in Israel. Zwei Kinder. 1986 Veröffentlichung ihrer Lebensaufzeichnungen in dem Buch „Überleben“. Im Sommer 1986 wurden Karla Raveh und ihr Mann offiziell von der Stadt Lemgo eingeladen. Im November 1986 Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Lemgo und Einweihung

des Frenkelhauses (Dokumentationsstätte zum Holocaust in Lemgo und Umgebung in der Echternstr. 70). Im Dezember 1986 starb Szmuel Raveh nach schwerer Krankheit in Haifa. Seit 1989 kommt Karla Raveh in den Sommermonaten nach Lemgo und führt Besuchergruppen durch das Frenkelhaus. Im September 1997 wurde die Gesamtschule in Lemgo nach ihr benannt.

Arie Goral-Sternheim

Geboren am 16. Oktober 1909 in Rheda. Aufgewachsen in Hamburg. Anschluss an die sozialistisch-zionistische Jugendbewegung. Lehrling in der Buchabteilung eines Kaufhauses. Ausbildungswechsel zum landwirtschaftlichen Arbeiter. 1933 Auswanderung nach Frankreich, 1935 nach Palästina. Unter seinen verschiedenen Tätigkeiten – im Kibbuz, als Bademeister am Toten Meer – wurde die Beschäftigung als Museumsassistent in Tel Aviv für seine Zukunft prägend. Über Italien, wo er ab 1950 Kunst studierte, 1953 Rückkehr nach Hamburg, wo er als Schriftsteller, politischer Aktivist, Maler, Kunsterzieher, Sammler und Galerist lebte und am 23. April 1996 starb. Initiator des Heinrich-Heine-Denkmal auf dem Rathausplatz in Hamburg. Setzte die Benennung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg nach Carl von Ossietzky durch.

Emil Herz

Geboren am 5. April 1877 in Warburg, Sohn eines Häute- und Fellhändlers. Studium der Literatur, Philosophie und Geschichte in Bonn. 1901 Promotion zum Dr. phil. Er absolvierte eine Lehre in einem Buchverlag in Hamburg. 1903 bis März 1934 war er für den Ullstein-Verlag in Berlin tätig, zuletzt als dessen Direktor. 1921 bis 1934 Vorstandsmitglied des Verlags. Er führte die Ullstein-Taschenbücher ein und gründete die Ullstein-Abteilung Propyläen-Verlag. 1934 Entlassung. 1938 Emigration über die Schweiz, Italien (1939) und Havanna/Kuba nach Rochester/New York (1941), wo er bis zu seinem Tod am 7. Juli 1971 lebte.

Eliyahu Kazir

Geboren am 13. Juni 1921 als Adolf Kutschinsky. Entstammt einer ostjüdischen Familie, die durch den Vater eine sozialdemokratische und zionistische Prägung erfuhr. Kazir war Mitglied der SPD-nahen Naturfreundejugend und erlebte die nationalsozialistische Herrschaft auch als „Blütezeit“ für die jüdische Gemeinschaft, die nun gezwungen war, näher zusammenzurücken. Mitglied der von Rabbiner Hellmann initiierten Sportgruppe Hellmania und im Kulturbund. Seine Geschwister und er verließen die Schule früher als andere jüdische Kinder, da ihnen die Situation unerträglich geworden war. Ab 1935 Lehre bei einem Polsterer in Minden. 1937 Vorbereitung auf die Emigration nach Palästina (Jugend-Alijah) in Großwinkel bei Berlin und Emigration nach Palästina. Seine Eltern kamen nach Warschau, wo sich ihre Spuren verlieren. Kazir wurde Mitglied einer zionistischen Abwehrorganisation. Nach einem Herzinfarkt 1977 setzte er seinen Jugendtraum um und studierte Geschichte. Er verfasste u.a. Aufsätze über Max Ingberg und Robert Nußbaum. Eliyahu Kazir starb am 23. November 1997.

Isidor Kogan

Geboren 1936 in Leningrad (heute St. Petersburg), aufgewachsen dort, in Kasan/Tatarstan und ab 1947 in Riga. Historiker, Literaturwissenschaftler und Soziologe, tätig in der Erwachsenenbildung und im lettischen Zentralkomitee. 1999 nach Deutschland ausgewandert, schreibt Gedichte und malt seit den 1990er Jahren.

Jakob Loewenberg

Geboren am 9. März 1856 in Niederntudorf (heute Ortsteil von Salzkotten). 1862 bis 1870 Besuch der jüdischen Privatschule und der katholischen Volksschule in Niederntudorf sowie der jüdischen Elementar- und Volksschule in Salzkotten. 1870 bis 1873 Besuch des Seminars der Marks-Haindorfschen Stiftung in Münster, Ausbildung zum Lehrer und Vorbeter. 1873 bis 1876 Anstellungen im sauerländischen Padberg und im

holsteinischen Rendsburg. 1876 bis 1881 Lehrer an der jüdischen Privatschule in Geseke. 1881 bis 1884 Aufenthalte in London und Paris. 1884 bis 1886 Studium in Marburg und Heidelberg. Promotion zum Dr. phil. 1886 bis 1892 Lehrer an der Realschule der evangelisch-reformierten Gemeinde in Hamburg. Er durfte jedoch nur Englisch und Französisch unterrichten, die „Gesinnungsfächer“ Deutsch und Geschichte blieben ihm verwehrt. In den 1890er Jahren entstanden Loewenbergs erste literarische Werke, in denen er sich trotz aller antisemitischen Anfeindungen zur Einheit von Deutschein und Judesein bekannte. 1891 Mitbegründer der Literarischen Gesellschaft Hamburg. Ab 1892 Leitung einer privaten jüdischen höheren Töchterschule, die 1912 die staatliche Anerkennung als höhere Mädchenschule (Dr. J. Loewenberg-Lyzeum) erhielt. 1912 engagierte er sich in der Kunstwart-Debatte, die durch die umstrittenen Aufsätze des Publizisten Moritz Goldstein über jüdische Integrationsproblematik ausgelöst worden war. 1926 Feier an der Hamburger Universität zu Loewenbergs 70. Geburtstag. Gestorben am 9. Februar 1929 in Hamburg. 1931 musste das Loewenberg-Lyzeum, nun unter der Leitung seines Sohns Ernst Loewenberg, geschlossen werden.

Eli Marcus

Geboren am 26. Januar 1854 in Münster, Sohn eines Kaufmanns. Besuch der Grundschule und Realschule in Münster und eines Instituts in Sondershausen/Thüringen. 1870 bis 1872 kaufmännische Lehre in Bochum. Danach Tätigkeit im elterlichen Geschäft (Lederhandel, ab 1875 Schuhwarenhandlung), das er nach dem Tod seines Vaters (1890) mit seinem Bruder Julius übernahm. Nach Bezahlung von 28,50 Mark erhielt er 1890 das Bürgerrecht der Stadt Münster. 1893 Mitglied im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. War bekannt mit den Schriftstellern Augustin Wibbelt (1862-1947) und Hermann Löns (1860-1914). Mitglied der „Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens“ und Mit- oder Alleinverfasser der plattdeutschen Theaterpossen und Einakter der AZG. Nach der Jahrhundertwende wandte sich Eli Marcus mehr der Lyrik zu. Er beteiligte sich an den von Hermann Landois herausgegebenen

Sammlungen plattdeutscher Dichtungen. 1917 gab er sein Schuhgeschäft auf. Um 1919 zog er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Durch die Inflation verlor er sein erarbeitetes Vermögen. 1920 bis 1936 betrieb er einen „An- und Verkauf wertvoller Altertümer und Kunst“, war daneben weiterhin schriftstellerisch tätig. Eli Marcus fungierte als Beisitzer im Kaufmannsgericht. Er unterstützte die 1919 gegründete freie Künstlergemeinschaft „Schanze“. Mitglied der Jury, die in den 1920er Jahren Kunstobjekte für die Ausstellung „Das schöne Münster“ auswählte. Zweiter Vorsitzender im „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“. Seine Bühnenstücke und seine plattdeutsche Lyrik waren bedeutend für die Entwicklung der westfälischen Mundart. Zu seinen bekanntesten Gedichtbänden zählen „Schnippel vom Wege des Lebens“, „Düörgemös“ und „Sunnenblomen“. Während des Dritten Reiches wurde kein einziges seiner Stücke gespielt und die münsterischen Zeitungen, die ihn vorher als beliebten Dichter gefeiert hatten, erwähnten weder seinen 80. Geburtstag 1934 noch veröffentlichten sie zu seinem Tode am 13. September 1935 in Münster einen Nachruf.

Josefa Metz

Geboren am 19. Oktober 1871 in Minden, jüngstes von sechs Kindern des Justizrats und Rechtsanwalts Philip Metz. 1879 Umzug der Familie nach Bielefeld. Besuch des dortigen Gymnasiums bis zum Tod des Vaters 1887. Ab 1899 lebte sie als freie Schriftstellerin in Berlin. Zahlreiche Lesungen, Aufführungen ihrer Stücke. 1908 in Wien Uraufführung ihres Märchenspiels „Den König drückt der Schuh“. 1909 Übersiedlung nach München. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs begleitete sie mit einigen euphorischen Gedichten. 1916 erschienen ihre Novellen unter dem Titel „Wehrlose“, in denen sie sich erstmals als sozialkritische Beobachterin mit der Umwelt ihrer Kindergestalten auseinandersetzte. 1916 erneuter Besuch in Wien. Zusammentreffen mit Arthur Schnitzler. Ab Mitte der 1920er Jahre Wohnsitz in Berlin. 1931 Uraufführung ihrer Burleske „Das Experiment“ im Bielefelder Stadttheater. 1941 Deportation ins KZ Theresienstadt, wo sie am 18. Februar 1943 an einer Lungenentzündung starb.

Imo Moszkowicz

Geboren am 27. Juli 1925 in Ahlen/Westfalen, Sohn eines jüdischen Schuhmachers. 1938 Vertreibung der Familie aus Ahlen, Übersiedlung nach Essen, Zwangsarbeit auf dem Essener RWE. 1942 wurde der größere Teil seiner Familie in ein östliches Vernichtungslager deportiert und dort ermordet. 1943 Deportation in das IG-Farben Lager Auschwitz-Buna, wo die beiden Brüder umgebracht wurden. 1945 Befreiung durch die Rote Armee in Liberec/Reichenberg. Rückkehr nach Warendorf, erstes Theaterengagement an der Jungen Bühne Warendorf und dem Westfalentheater Gütersloh. Besuch der Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Schauspielschule. Regieassistent von Gustaf Gründgens und Assistent von Fritz Kortner am Berliner Schillertheater. Regisseur und Schauspieler an den Kammerspielen Santiago de Chile und am Deutschen Theater in Buenos Aires. Leitung des Pro Arte Künstlertheaters in São Paulo. Mit „Die Zeit der Schuldlosen“ von Siegfried Lenz Inszenierung des ersten Stücks eines lebenden deutschen Autors am Habimah-National-Theater Tel Aviv. Insgesamt über 100 Bühnenszenierungen, 200 Fernsehfilme und -serien sowie einige Spielfilme. Gastprofessuren am Salzburger Mozarteum, am Wiener Reinhardt-Seminar und an der Grazer Hochschule für Musik und darstellende Kunst. 1989 bis 1993 Intendant der Kreuzgangspiele in Feuchtwangen. 1997 erschienen Moszkowicz' autobiografische Aufzeichnungen unter dem Titel „Der grauende Morgen“, in denen er sich den Erinnerungen an den Naziterror stellte und seine menschlichen und unmenschlichen Begegnungen mit deutschen Bürgern sowie exponierten Künstlerpersönlichkeiten aufzuarbeiten versuchte. Moszkowicz lebte seit den 1970er Jahren in Ottobrunn, wo er am 11. Januar 2011 im Kreise seiner Familie starb. Auszeichnungen: Großes Bundesverdienstkreuz (1991); Verleihung des Bayerischen Regiepreises für den Film Über Kreuz (1995); Scopus Award des bayerischen Freundeskreises der Hebräischen Universität Jerusalem (2005); Bayerischer Kulturpreis (2005); Ehrenbürgerwürde der Stadt Ahlen (2006); Ehrenmitglied im Bundesverband der Deutschen Film- und Fernsehregisseure.

Elizabeth Petuchowski

Geboren am 10. November 1924 als Elizabeth Mayer in Bochum. 1939 Emigration nach Großbritannien. 1946 Heirat mit dem späteren Rabbiner und Judaistik-Professor Jakob Josef Petuchowski in London. 1946 B.A., University of London. 1948 Auswanderung in die USA. Drei Kinder. 1971 M.A. University of Cincinnati. 1975 Promotion zum Dr. phil. Lehrtätigkeit als Germanistin an der University of Cincinnati. Lebt heute in Columbus/Ohio.

Joseph Plaut

Geboren am 5. Juni 1879 in Detmold, Sohn eines Lehrers und Schulinspektors jüdischen Glaubens. 1901 bis 1903 Besuch des Sternschen Konservatoriums in Berlin. 1902 bis 1904 Beginn seiner Karriere als Opernsänger, zunächst in kleinen Städten, dann bis 1914 am Deutschen Opernhaus Berlin. Engagement am Hebbel-Theater in Berlin. Soldat im Ersten Weltkrieg. Seit 1918 trat er als Schauspieler und Vortragskünstler mit eigenen Kabarettprogrammen auf („Heitere Plaut-Abende“). 1936 Emigration in die Schweiz, dann 1937 nach Südafrika und 1938 nach England. 1939 bis 1940 Internierung auf der Isle of Man. Später wurde er Mitarbeiter der BBC. 1951 Rückkehr nach Deutschland. Als Rezitator und Schauspieler arbeitete er für Theater und Rundfunk. Wohnsitz in Dortmund. Plaut starb am 25. November 1966 in Detmold.

Marga Spiegel

Geboren am 21. Juni 1912 im hessischen Oberaula, Tochter des Kaufmanns Rotschild. Verlor ihren Vater 1937 im KZ Sachsenhausen-Oranienburg, ihre Mutter war zuvor unter dem Druck der ständigen Verfolgungen gestorben. 1941 wurde die jüngere Schwester nach Osten deportiert und kam nie zurück. Marga Spiegel wurde 1936 von der Marburger Universität vertrieben und zeitweilig in „Schutzhaft“ genommen. Durch ihre Heirat mit Siegmund Spiegel kam sie 1937 in das westfälische Ahlen. 1939 Vertrei-

bung der Familie und der übrigen jüdischen Bewohnern aus Ahlen. Überleben konnte Familie Spiegel im Versteck bei münsterländischen Bauern. 1965 veröffentlichte Marga Spiegel ihre Erinnerungen erstmals in 17 Folgen in der münsterischen Bistumszeitung Kirche und Leben. 1969 erschien ihr „Tatsachenbericht“ unter dem Titel „Retter in der Nacht“ in Buchform und gilt heute als wichtige Quelle für die Geschichte der westfälischen Juden zur Zeit des Holocaust. Im selben Jahr wurden die Bauernfamilien, die die Spiegels versteckt hatten, durch den israelischen Botschafter in Deutschland als Gerechte unter den Völkern geehrt. Nach dem Tod ihres Mannes zog Marga Spiegel nach Münster, wo sie von 1982 bis zu ihrem Tod am 11. März 2014 als engagiertes Mitglied der Jüdischen Gemeinde lebte. Ihr Buch „Retter in der Nacht“ wurde mehrfach aufgelegt und 2009 unter dem Titel „Unter Bauern – Retter in der Nacht“ verfilmt. 2010 entstand Petra Seegers filmische Dokumentation „Eine Herzessache. Marga Spiegel und ihre Retter“. Seit 2005 war sie Ehrenmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Für ihren „unermüdlichen Einsatz als Zeitzeugin“ erhielt sie 2010 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 2013 den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ruth Weiss

Geboren am 26. Juni 1924 als Ruth Loewenthal in Fürth. Aufgewachsen in Hamburg, Rückersdorf bei Nürnberg und Fürth. 1936 Emigration nach Südafrika. Tätigkeit in einem Anwaltsbüro, bei einer Versicherung und einem Verlag. 1954 begann sie für verschiedene internationale Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben, u.a. für die Financial Mail in Salisbury im damaligen Südrhodesien (heute Simbabwe). Anschließend in London für den Guardian und den Investors Chronicle, 1971 Business Editor bei der Times of Zambia und dortige Korrespondentin der Financial Times. 1975 bis 1978 als Chefin vom Dienst der Afrika-Redaktion der Deutschen Welle. Dann vier Jahre als freie Journalistin in London. 1982 Übersiedlung nach Harare, Tätigkeit für den Zimbabwe Mass Media Trust und Ausbilderin für Wirtschaftsjournalisten am Polytechnikum.

Gründung und Aufbau des Southern African Economist und Arbeit an verschiedenen Büchern und Filmen. 1992 Umzug nach England, vor einigen Jahren dann ein weiterer Umzug nach Lüdinghausen. Dort lebt Ruth Weiss heute als Autorin und freie Journalistin. Viele frühe Bücher waren Sachbücher, sie schrieb aber auch Kinderbücher und Kurzgeschichten. Neben afrikanischen Themen befasst sie sich heute auch mit der Geschichte des Judentums. Ihr Roman „Der Judenweg“ erschien 2004, ein zweiter Teil folgte 2006, 2014 dann „Der jüdische Kreuzfahrer“. Der Roman „Meine Schwester Sara“ war 2007 in Baden Württemberg Pflichtlektüre für das Schlussexamen an allen Realschulen. 2005 wurde Ruth Weiss für den Friedensnobelpreis nominiert. Seit Juli 2010 trägt eine Realschule in Aschaffenburg (Bayern) ihren Namen.

Karin Vanderspek

Geboren am 25. Mai 1928 als Karin Hartwig in Bad Oeynhausen, Tochter einer Jüdin und eines Christen, mit elf Jahren (1939) getauft, da man hoffte, sie dadurch schützen zu können. Der Vater stammte aus St. Petersburg und hatte im Ersten Weltkrieg in Sibirien als Zivilinternist gearbeitet. Die Mutter stammte aus einer liberalen begüterten Hamburger Familie. Aufgrund von Familienumständen häufige Umzüge. 1939 bis 1940 Besuch der Luisenschule in Bad Oeynhausen, 1940 bis 1941 war sie in Hamburg, 1941 in Berlin, 1942 in Oberstdorf und 1943 wieder in Berlin. 1942 musste sie die Schule verlassen. Konfirmandenunterricht in Bad Oeynhausen. Ihre Schwester war bereits 1937 nach Italien emigriert, von dort aus ging sie nach Kalifornien. Die Mutter war an Multipler Sklerose erkrankt und starb 1942. Von Januar bis September 1944 lebte Karin Vanderspek bei der Großmutter väterlicherseits in Bad Oeynhausen, von wo sie ins Frauenlager Elben deportiert wurde. Durch eine Intervention des Vaters der Gestapo in Bielefeld wurde sie aus Elben entlassen. Rückkehr nach Bad Oeynhausen, wo sie zunächst in der Möbelfabrik Schildmeyer arbeiten musste. Danach half sie einer kinderreichen Familie im Haushalt. Ihre Großmutter mütterlicherseits wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie 86-jährig starb. Als Bad Oeynhausen nach dem

Krieg Hauptquartier wurde, wurde Vanderspek zum Putzen von Bürogebäuden und Kliniken für die Engländer eingezogen. Davon wurde sie nach Fürsprache eines früheren Kollegen befreit. Sie besuchte in Herford das neu eröffnete Lyzeum und heiratete 1949. Nach ihrer Scheidung emigrierte sie 1954 in die USA. Studium der englischen, germanistischen und allgemeinen Sprachwissenschaft in Harvard und Berkeley. Tätigkeit als Dozentin für Sprachwissenschaft an der Universität Boston.

Jeanette Wolff

Geboren am 22. Juni 1888 als Jeanette Cohen in Bocholt, Tochter eines Textilhändlers und Lehrers. Besuch der Volksschule. 1904 Ausbildung als Kindergärtnerin in Brüssel, 1905 Eintritt in die Sozialistische Jugend. Beginn journalistischer Arbeit bei der Zeitung Le Peuple. 1909 Notabitur. Nach kurzer Ehe verwitwet heiratete sie in zweiter Ehe den Kaufmann Hermann Wolff und gründete mit ihm in Bocholt ein Textilunternehmen. 1919 Stadtverordnete. 1932 Umzug nach Dortmund. Mitglied des Bezirksvorstandes Westliches Westfalen der Sozialdemokratie, Delegierte auf Parteitag bis 1933, Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt und Tätigkeit in der kommunalen Fürsorge. 1933 bis 1935 Inhaftierung durch die Nazis im Frauengefängnis Hamborn im Rheinland. Ab 1935 unterstand sie der Gestapo-Aufsicht. 1939 zwangsweiser Abtransport in eine „Judenwohnung“. 1942 Deportation in das Rigaer Ghetto, danach in verschiedene Konzentrationslager. Außer einer Tochter wurden alle Familienmitglieder ermordet. 1945 Befreiung durch die Russen aus dem Gefängnis von Koronowo und Rückkehr nach Deutschland (Berlin). 1946 Stadtverordnete in Berlin. 1951 bis 1961 Mitglied des Deutschen Bundestages. Ab 1951 aktive Tätigkeit in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Vorstand). Außerdem gewerkschaftliche Tätigkeit. 1967 wurde sie zur „Stadtältesten von Berlin“ ernannt. Weitere Auszeichnungen: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik (1961); Ernst-Reuter-Plakette (1973); Leo-Baeck-Preis (1975); vier Israel-Plaketten. Gestorben am 19. Mai 1976 in Berlin.

5. Zur Autorin

J. Monika Walther, geboren 1945 in Leipzig, stammt aus einer jüdisch-protestantischen Familie, ist aufgewachsen in Leipzig und Berlin – und kreuz und quer in der ganzen Bundesrepublik: in Friedrichshafen am Bodensee, mit Blick auf den Säntis, Hamburg, Gernsbach im Schwarzwald, Boulogne-sur-Mer, Tübingen und Heilbronn. Sie studierte in Münster Publizistik, Psychologie, Geschichte, Soziologie und Philosophie, schloss mit einem M.A. in Publizistik ab und ein Studium der Diplompädagogik an, promovierte dann in Berlin in Publizistik. Zudem gab es längere Auslandsaufenthalte in Spanien, Portugal und Israel. Seit 1966 lebt J. Monika Walther im Münsterland und Fryslan (Niederlande). Sie arbeitete als Taxifahrerin, KinokassiererIn, Lektorin, Literaturkritikerin, Lehrerin für Schüler und Erwachsene und seit 1976 als Schriftstellerin: Lyrik, Prosa und Hörspiel. Sie gründete zwei Verlage (zusammen mit A.V. Uhlending), war viele Jahre als Jurorin (wie im Künstlerdorf Schöppingen) tätig und organisierte mehrere bundesweite Hörspielseminare. Zusammen mit Elisabeth Roters-Ullrich begründete sie 1995 das Autorinnenforum Rheinsberg-Berlin und 2006 in NRW die Veranstaltungsreihe „Das Land der Dichterinnen und Denkerinnen – Poesie und Radikalität“. Seit 1995 ist sie zudem Dozentin für Medienpädagogik an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Sie ist heute eine „der bekanntesten deutschsprachigen Hörspielautorinnen“² und ihre Arbeitsliste enthält mehr als 80 Hörspiele, Hörcollagen, Bearbeitungen und Features. Außerdem ist sie Mitglied (Vorstand) in der Autorinnenvereinigung e.V. und bei den „Mörderischen Schwestern e.V.“, einem Netzwerk deutschsprachiger Krimiautorinnen. Für ihre schriftstellerische Arbeit erhielt J. Monika Walther zahlreiche Stipendien, Preise und Auszeichnungen, so des Landes NRW, des Auswärtigen Amtes, der Filmstiftung

² Vgl. www.nrw-literatur-im-netz.de

NRW, im Künstlerhof Schreyahn, der Kunststiftung des Landes NRW und im Künstlerhof Cismar; zuletzt 2010 ein Stipendium des International Writers and Translators House in Ventpsils/Lettland, 2011 ein weiteres Arbeitsstipendium des Landes NRW und 2012 ein Literaturstipendium als 1. Friedrichskooger Koogschreiberin. Sie wurde u.a. ausgezeichnet beim Literaturwettbewerb 2005 der Gesellschaft zur Förderung Westfälischer Kulturarbeit (GWK); beim Kulturpreis der Stadt Leeuwarden (2006); beim Preis der Westdeutschen Lottogesellschaft (2007, für „Schiffsvogel“) und beim Montblanc-Bolero-Shortstory-Preis (2008, für „Himmel und Hölle“).

Neben der Arbeit für den Rundfunk veröffentlichte J. Monika Walther u.a. die Gedichtbände: „Auf der Reise nach“ (1976), „Ein paar Dinge von denen ich weiß“ (1977), „In der Traumwäscherei ist Arbeit“ (1990), „Querfeldein“ (2009, mit CD), „Windblüten Maschendraht“ (2012), die Prosabände „Verlorene Träume – Geschichten nach dem Hochzeitslied“ (1978, 1984, 1987), „Aida, die Spielerin“ (1988), „Zeit für Zukunft“ (1993, 1997), „Wir werden wie die Träumenden sein – Eine Landsuche in Deutschland“ (2002), „Das Gewicht der Seele. Erzählungen“ (2010), „Sperlingssommer“ (2012) und die Romane „Die Traurigkeit nach dem Singen“ (1983), „Goldbroiler oder die Beschreibung einer Schlacht. Eine Kriminalgeschichte“ (2010), außerdem mehr als 100 Beiträge und Erzählungen in Anthologien, Jahrbüchern wie der Anna-Seghers-Gesellschaft, Sammelbänden, Zeitungen und Literaturzeitschriften sowie verschiedene Essays zur Geschichte des Hörspiels und seit 2013 mehrere eBooks, u.a. die Kriminalromane „Kommissar Simonsberg ermittelt am Rande der Welt: Die vier Dithmarscher Fälle – 1. Fall“, „Goldbroiler oder die Beschreibung einer Schlacht. Eine Kriminalgeschichte“, der Erzählband „Sperlingssommer“ und der Gedichtband „Windblüten Maschendraht“.

Unter www.jmonikawalther.eu gibt sie Einblicke in die unterschiedlichen Bereiche ihres Lebens und Arbeitens.

Dr. Iris Nölle-Hornkamp und J. Monika Walther

6. Quellennachweis der Tondokumente

Wilhelm Bendow/Paul Morgan, Nur nicht unterkriegen lassen, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Karla Frenkel Raveh, auf: CD Überleben. Karla Frenkel Raveh © Cornelsen Schulverlage GmbH

Annemarie Hase, An allem sind die Juden Schuld, auf: CD Friedrich Hollaender. Ich bin von Kopf bis Fuß auf Musik eingestellt © Musik Alliance Membran GmbH

Imo Moszkowicz, auf: CD Über wackelige Stege... – Erinnerungen an Ahlen, hg. Iris Nölle-Hornkamp © mentis Verlag GmbH

Joseph Plaut, Lippische Schützen, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Joseph Plaut, Als die Römer frech geworden, auf: CD Populäre jüdische Künstler. Berlin Hamburg München © TRIKONT Unsere Stimme Verlags GmbH

Arnold Schönberg, Chamber Symphony No 2 – „Adagio“, auf: CD Arnold Schönberg, Verklärte Nacht. Erwartungen. Five Orchestral Pieces © Warner Music Group Germany Holding GmbH

Arnold Schönberg, Chamber Symphony No 2 – „Con fuoco - Molto adagio“, auf: CD Arnold Schönberg, Verklärte Nacht. Erwartungen. Five Orchestral Pieces © Warner Music Group Germany Holding GmbH

Edith Brandon/Eliyahu Kazir/Karin Vanderspek, auf: CD Die letzten Augenzeugen zu hören, hg. Joachim Meynert/Gudrun Mitschke © Verlag für Regionalgeschichte

CD 1 (Spielzeit: 64:59 Min.)

- 1 „Ja, wir leben alle noch“
Zur Geschichte der Juden in Westfalen
(13:40 Min.)
- 2 „Die Aussichtslosigkeit eines Lebens
als Jude in Deutschland“
Ein virulenter Antisemitismus
(17:49 Min.)
- 3 „Losgerissen von dem deutschen Boden“
Flucht und Deportation
(18:18 Min.)
- 4 „Was ist Heimat überhaupt?“
Gefühle für Westfalen
(15:12 Min.)

CD 2 (Spielzeit: 37:16 Min.)

- 5 „Keiner half uns...“
Von der drohenden Gefahr
(14:25 Min.)
- 6 „In einer neuen Welt leben wir uns ein“
Leben in der Emigration
(8:49 Min.)
- 7 „So ändern sich die Zeiten und mit ihnen
die Menschen“
Ein Neubeginn
(14:02 Min.)

Gesamtspielzeit: 102:15 Min.

Eine Koproduktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
mit dem Jüdischen Museum Westfalen
Gefördert durch die LWL-Kulturstiftung

ISBN 978-3-939974-37-6